Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hertingerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.36 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Stromangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 200 — Sonnabend, den 24. August 1940 — Jahrgang 1940

Der Ruf des Führers an die Nation

Aus der Kampfgemeinschaft Front — Heimat entsprang die Kraft unserer bisherigen Erfolge

In diesen Tagen wandern unsere Gedanken zurück zu der Zeit, vor zwölf Monaten, als die Entscheidung über Krieg und Frieden fiel. Die Stunde war gekommen, in der das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, aber auch jeder einzelne von uns sich klar darüber sein mußte, daß ein Kampf auf Leben und Tod, der große Schicksalskampf der deutschen Nation in seine letzte entscheidende Phase eingetreten war.

Des Führers Stimme an dem denkwürdigen 1. September 1939, als die Wehrmacht den aktiven Schutz des Reiches übernommen hatte, war ein Ruf an alle deutschen Männer und Frauen, nunmehr ihr Aeußerstes für das gemeinsame Ziel, für den Sieg über unsere Feinde einzusetzen.

„Wenn ich diese Wehrmacht aufrief" — so erklärte der Führer vor dem Reichstag — „und wenn ich nun vom deutschen Volke Opfer, und wenn notwendig, alle Opfer fordere, dann habe ich ein Recht dazu, denn ich bin auch selbst heute genau so bereit, wie ich es früher war, jedes persönliche Opfer zu bringen. Ich verlange von keinem Deutschen Mann etwas anderes, als was ich selber über vier Jahre freiwillig bereit war, jederzeit zu tun.

Es soll keine Entbehrung in Deutschland geben, die ich nicht selber sofort übernehme. Mein ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht meinem Volk. Ich will nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches. Ich habe damit wieder jenen Rock angezogen, der mir einst selbst der heiligste und teuerste war. Ich werde ihn nur ausziehen nach dem Sieg, oder ich werde dieses Ende nicht erleben!"

Diese mitreißenden Worte des Führers rüttelten an jedem deutschen Herzen. Unvergeßlich ist uns sein Bekenntnis: „Als Nationalsozialist und als deutscher Soldat gehe ich in diesen Kampf mit einem starken Herzen hinein. Mein ganzes Leben war nichts anderes als ein einziger Kampf für mein Volk, für seine Wiederauferstehung, für Deutschland. Ueber diesem Kampf stand immer nur ein Bekenntnis des Glaubens an dieses Volk. Ein Wort habe ich nie kennengelernt, es heißt Kapitulation."

Wer von uns empfand damals nicht die Größe der Stunde und die Größe des Mannes, unter dessen Führung wir den uns aufgenötigten Kampf annahmen. Wer empfand nicht auch, daß diese Worte des Führers uns ganz aus dem Herzen gesprochen waren. Er gab uns das Glaubensbekenntnis, die große Parole dieses Krieges: „Es ist gänzlich unwichtig, ob wir leben, aber notwendig ist es, daß unser Volk lebt, daß Deutschland lebt!"

Jeder von uns fühlte sich angesprochen, als der Führer dann weiter davon sprach, daß unser Opfer nicht größer sein werde, als das Opfer, das zahlreiche Generationen gebracht haben. „Deutschland wird nicht mehr kapitulieren. Ein Leben unter einem zweiten, noch schlimmeren Diktat von Versailles hat keinen Sinn. Sklavenvolk sind wir nicht gewesen und wollen wir auch in Zukunft nicht sein!"

Das waren die aufrüttelnden Worte der großen Proklamation an das deutsche Volk, als auch England und Frankreich gegen uns die Waffen erhoben. Unser Wille, in diesem Kampf selbst das größte Opfer nicht zu scheuen, bedingte für uns alle ein grundlegendes Gesetz: „Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen, wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen. Wer sich diesen Geboten widersetzt, hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinschaft auf ihn Rücksicht nimmt."

Das war der Ruf, Schulter an Schulter zusammenzustehen, auf daß es niemals wieder einen November 1918 gebe, das war der Ruf zur deutschen Einigkeit, denn „solange das deutsche Volk in seiner Geschichte einig war, ist es noch nie besiegt worden. Nur die Uneinigkeit des Jahres 1918 führte zum Zusammenbruch. Wer sich daher jetzt an dieser Einigkeit und Einheit versündigt, hat nichts anderes zu erwarten, als daß er als Feind der Nation vernichtet wird. Wenn unser Volk in solchem Sinne seine höchste Pflicht erfüllt, wird uns auch jener Herrgott beistehen, der seine Gnade noch immer dem gegeben hat, der entschlossen war, sich selbst zu helfen."

Und als dann der Führer sich selbst an die kämpfende Front begab, da gab es niemanden unter uns, der abseits stand. Während unsere Soldaten ihre ersten Siege an ihre Fahnen hefteten, regten sich in der Heimat Millionen und Abermillionen fleißiger Hände und Hirne. Front und Heimat waren aus einem Guß, waren nichts als die große verschworene deutsche Kampfgemeinschaft. Aus ihrem festen Zusammenhalt und aus dem restlosen Einsatz aller einzelnen Kräfte entsprang die Stärke und Macht, mit der wir in diesen zurückliegenden zwölf Monaten Beispielloses geleistet haben.

Das deutsche Volk hat sich in dieser Zeit selbst übertroffen. Es hat sich in größter und schwerster Stunde bewährt und darf heute schon auf diese wundervolle Haltung an der Front und in der Heimat stolz sein. Es verstand den Ruf des Führers, es folgte ihm bedingungslos, so wie es oft in den Jahren des friedlichen Aufbaus gelobt hatte: Führer, befiehl, wir folgen dir!

Und gerade deshalb, weil wir in Treue zum Führer und in Kameradschaft zueinander zusammenstanden, sind wir bisher die Sieger geblieben und werden wir besessen vom fanatischen Willen zum Endsieg dieses gemeinsame Ziel erreichen. Jetzt, da wir uns der bewegten Stunden, Tage und Wochen vor einem Jahre entsinnen, reißen wir erneut unsere Herzen empor, binden wir den Helm fester im unerschütterlichen Glauben: Mit unseren Fahnen war, ist und bleibt der Sieg!

Weitere Verminung der Häfen

Brände und Explosionen auf Flugplätzen und in Kriegsbetrieben

Wieder Bomben auf Wohnhäuser

Berlin, 23. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfverbände der Luftwaffe griffen gestern im Rahmen der bewaffneten Aufklärung je einen Geleitzug im Seegebiet von Berwick und in den Downs an und erzielten auf vier Handelsschiffen mehrere Treffer. Außerdem wurde der Flugplatz Manston mit guter Wirkung mit Bomben belegt. Im Laufe des Tages kam es über Südostengland zu einigen für unsere Jagdflieger erfolgreichen Luftkämpfen. Bei Nachtangriffen auf mehrere Flugplätze in Cornwall und Wales, auf eine Flugzeugfabrik in Reading und ein Flugmotorenwerk in Rochester zeigten Brände und Explosionen die Wirkung der abgeworfenen Bomben. Die Verminung britischer Häfen wurde fortgesetzt.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 23. 8. in Westdeutschland ohne besondere Wirkung Bomben. In einer Stadt wurde ein Wohnhaus zerstört, mehrere beschädigt und einige Zivilpersonen verletzt.

Der Feind verlor gestern in Luftkämpfen 11 Flugzeuge sowie 2 Sperrballone, zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Luftangriff auf Alexandrien

Geleitzug im östlichen Mittelmeer bombardiert

Rom, 23. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das im gestrigen Heeresbericht erwähnte englische U-Boot ist von dem italienischen Torpedoboot „Papa" versenkt worden.

Das englische U-Boot hatte ohne jeden Erfolg drei Torpedos gegen das italienische Torpedoboot abgeschossen, das sofort zum Angriff gegen das U-Boot überging, um es zu rammen und sodann zahlreiche Unterwasserbomben auszuwerfen. Das entscheidend getroffene U-Boot kam tieloben nochmals an die Wasseroberfläche und versank kurz darauf.

Der Hafen von Alexandrien (Aegypten) ist neuerdings von einer unserer Flugzeugformationen bombardiert worden.

Eine andere Flugzeugformation hat einen feindlichen, von zwei Torpedobooten geschützten Geleitzug im östlichen Mittelmeer festgestellt und einem lebhaften Bombardement unterzogen.

Bei beiden Aktionen sind alle unsere Flugzeuge zurückgekehrt.

Feindliche Luftangriffe von geringer Wirkung sind in Nordafrika auf Bomba und Derna durchgeführt worden, wo ein Toter und fünf Verwundete zu beklagen sind. Bei anderen Angriffen in Ostafrika auf Mogadischo wurden fünf Askaries und fünf Eingeborene verwundet, sowie zwei Flugzeugschuppen getroffen, in denen vier Kraftwagen untergestellt waren. In Massaua und auf der Insel Harmil (Massaua) wurden weder Schäden noch Verluste verursacht.

Verdiente Truppenführer

mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 23. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Offiziere verliehen:

Generalmajor Frhr. von Langermann und Erlenkamp, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalmajor von Rothkirch und Panther, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalmajor von Seydlitz-Kurzbach, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst Frhr. von Lützow, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst v. Bünau, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst Weßel, Kommandeur eines Infanterieregiments.

* * *

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz:

Major Ludwig Schulz, Kommandeur einer Kampfgruppe; Feldwebel Otto Eichloff in einem Kampfgeschwader.

Ein Eingeständnis

„England kann in wenigen Wochen nicht aufholen, was Deutschland in sechs Jahren aufbaute"

Stockholm, 23. Aug. In die Reihe der Londoner Verantwortlichen, die sich angesichts der wachsenden Unzufriedenheit im Volke veranlaßt sehen, über das Versagen ihres Ministeriums irgendwie Rechenschaft zu geben, stellte sich jetzt auch Englands Munitionsminister Herbert Morrison.

Es sei klar, so erklärte Herr Morrison, daß das, was Deutschland in sechs Jahren habe aufbauen können, England nicht in einigen wenigen Wochen nachholen könne. Eine Entschuldigung, wie sie fauler kaum möglich ist, zugleich aber ein bezeichnendes Eingeständnis. Deutschland hat gerüstet, während England hetzte, das ist eine Tatsache. London wähnte sich im sicheren Hort seines Inselreiches und trieb die üblen Ränke seiner Einkreisungspolitik. Deutschland hat sich währenddessen für den Abwehrkampf einer drohenden Umklammerung vorbereitet. In seiner hochmütigen „splendid isolation" hat aber England für das Wort Hermann Görings „Kanonen statt Butter" nur beißenden Spott.

Ebenso faul ist aber auch der Trost, wenn Morrison blumig erklärt, er sehe im Bereich seines Ministeriums bereits „durch einen dichten Wald das erste Tageslicht durchschimmern." Das britische Volk sieht nur, wie sich die dunklen Wolken der deutschen Luftangriffe dichter und dichter um das Inselreich zusammenziehen und wird vergebens nach dem „Tageslicht" seines Munitionsministers Ausschau halten.

Der Pakt mit Rußland

Der 23. August ist seit dem vergangenen Jahre ein bedeutender Tag nicht nur in der deutschen, sondern darüber hinaus auch in der europäischen Geschichte. Der Nichtangriffs- und Konsultativpakt, der an diesem Tag im Jahre 1939 in Moskau geschlossen wurde, brachte den totalen Zusammenbruch der englisch-französischen Einkreisungspolitik, zerstörte schon vor Ausbruch des Krieges die Hoffnung auf eine totale Blockade Deutschlands und führte zu einer weitgehenden und grundsätzlichen Klärung der politischen Beziehungen im Osten Europas.

Darüber hinaus schuf der Pakt zwischen den Völkern Deutschlands und Rußlands eine Atmosphäre des Friedens und der Freundschaft und führte vor allem auf dem wirtschaftlichen Gebiete zu einer historischen und natürlichen Voraussetzungen entsprechenden fruchtbaren Zusammenarbeit, denn die beiden Wirtschaften ergänzen sich; Rußland kann uns vor allem mit Agrarerzeugnissen dienen, während wir umgekehrt dafür mit unseren hochentwickelten Industrieerzeugnissen aufwarten können.

Die Zusammenarbeit, die sich mit Abschluß dieses Paktes zwischen Deutschland und Rußland angebahnt hat, zeigt bereits im Verlaufe des ersten Jahres ihre überragende Bedeutung und ihr gutes Funktionieren. Die Hoffnungen der Feinde Deutschlands und Rußlands, das Verhältnis dieser beiden Länder stören zu können, haben sich als ein gewaltiger Trugschluß erwiesen.

Das deutsch-russische Verhältnis ist, wie erst jüngst der Führer feststellte, endgültig festgelegt, und dies ist nicht nur die deutsche Auffassung, sondern von maßgebender Seite in Rußland ist wiederholt ebenfalls diese Feststellung eindeutig ausgesprochen worden.

Es war eine Weltsensation, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel vor einem Jahre der Paktabschluß zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gelangte. Wochen und Monate hindurch hatte die englisch-französische Propaganda einen großen Reklamerummel im Zusammenhang mit den Bemühungen englischer und französischer Politiker und sogar einer englisch-französischen Militärdelegation in Moskau veranstaltet.

Man machte den Versuch, obwohl Rußland deutlich die kalte Schulter zeigte, der Welt die Vorstellung zu suggerieren, daß Rußland sich vor den englisch-französischen Kriegswagen spannen lassen werde. Gerade in einem Augenblick, in dem man wieder diese Tendenz hinausposaunte, platzte in die Illusionen Englands und Frankreichs die Realität der deutsch-russischen Annäherung hinein.

Londoner Korrespondenten amerikanischer Blätter berichteten damals, daß ein englischer Minister angesichts dieser Kunde ausrief: „Großer Gott, stimmt das wirklich?" Ein anderer Minister meinte: „Dies ist die verheerendste Bombe, die im diplomatischen Nervenkrieg je geworfen wurde". London gestand, dieses Ereignis sei „erschütternd und kaum zu glauben"; Paris aber, ebenfalls völlig durcheinandergebracht, versuchte den deutsch-russischen Pakt als die „letzte Ente aus Berlin" zu bagatellisieren.

Aber schneller als die impotenten Politiker an der Themse und an der Seine die neue Situation begreifen konnten, vollzog sich die Ratifikation und das praktische Inkrafttreten des Paktes. Noch heute können wir uns eines vergnügten Lächelns nicht erwehren, wenn wir an die krampfhaften Versuche der von den Londoner und Pariser Amtsstellen inspirierten Gazetten Englands und Frankreichs denken, die immer wieder Zweifel in die Wirksamkeit der deutsch-russischen Vereinbarung setzen zu müssen glaubten, schließlich aber vor dem Funktionieren des deutsch-russischen Freundschaftspaktes doch kapitulieren mußten.

Noch ehe der Krieg ausbrach, hatten England und Frankreich eine katastrophale Niederlage auf dem Gebiete der politischen Diplomatie erlitten. Deutschland und Rußland hatten klar erkannt, daß Osteuropa ein Raum ist, in den England und Frankreich sich nicht einzumischen haben. Sowohl in Berlin wie in Moskau sah man die historischen und natürlichen Bedingtheiten einer Zusammenarbeit der beiden Völker, die allein sowohl für Deutschland wie für Rußland vorteilhaft ist, wie gerade dieses erste Jahr vielfach bestätigt hat.

Für uns ist in diesem Kriegsjahr ganz besonders wertvoll die gewonnene Rückenfreiheit gewesen, die Zerstörung des englisch-französischen Planes, uns wie im Weltkrieg in eine Zweifrontenstellung hineinzuzwingen. Wäh-

Briteninsel im Blockadedruck

Schiffsverluste werden nicht mehr bekanntgegeben — Schiffe dürfen nur noch nachts fahren

Rom, 23. Aug. Die neuesten Blockademaßnahmen der deutschen und italienischen Regierung haben die Londoner Regierung jetzt zu neuen Sicherheitsmaßnahmen gezwungen, um den schwer bedrängten britischen Seeverkehr vor dem vollständigen Zusammenbruch zu retten.

Die Londoner Regierung hat angeordnet, daß in Zukunft Seetransporte nur noch in der Nacht erfolgen dürfen. Die Zahl der Begleitschiffe ist für jeden Transport erheblich erhöht worden. Sämtliche Frachtdampfer müssen jetzt mit Flakgeschützen und Abwehrgeräten versehen sein. Neue Minensucher sind überall eingesetzt worden.

Im Gegensatz zu der amtlichen britischen Darstellung, die die Verhängung der Blockade zu bagatellisieren sucht, steht die Tatsache, daß nach der Verhängung der Blockade bereits angekündigte Ausreisen englischer Personen- und Frachtdampfer im letzten Augenblick zurückgezogen worden sind.

Der gesamte Seeverkehr Englands geht jetzt fast ausschließlich über die nordwestlichen Häfen Englands. Die Sperre um das englische Inselreich schließt sich immer dichter zusammen. Die östlichen, südlichen und südwestlichen Häfen Englands fallen infolge der Blockademaßnahmen und der Luftangriffe bereits seit langer Zeit für den Seeverkehr aus. Immer enger wird der Großbritannien noch verbliebene Ausweg nach dem Atlantischen Ozean.

Ueber das Ausmaß der britischen Schiffsverluste werden neuerdings von amtlichen britischen Stellen keine Mitteilungen mehr gemacht. Bis vor kurzem wurden von der Admiralität in regelmäßigen Abständen die Verluste an britischer Tonnage bekanntgegeben. In der letzten Unterhaussitzung hat sich jetzt die Regierung geweigert, den Stand der britischen Schiffsverluste mitzuteilen. Auf Anfrage verschiedener Abgeordneter erklärte der Vertreter der Regierung daß eine Bekanntgabe des britischen Tonnageverlustes von der Regierung nicht mehr als zweckmäßig angesehen werde.

Die Regierung hat damit offen zugegeben, daß die Versenkung britischer Schiffe derartige Ausmaße angenommen hat, daß eine Veröffentlichung der tatsächlichen Tonnageverluste auf die englische Oeffentlichkeit höchst ungünstige Rückwirkungen haben würde. Nachrichten, die hier über Spanien eintreffen, bestätigen, daß die Blockade der englischen Küste außerordentlich wirkungsvoll ist

rend wir uns mit Genugtuung des 23. August 1939 erinnern, darf man in London und in Vichy heute über die verfahrene englische und französische Politik ein Scherbengericht halten.

Der 23. August 1939 war ein warnendes Zeichen für London und Paris, aber man verstand nicht, dieses Zeichen zu deuten, man erkannte dort nicht die große geschichtliche Wende, die gerade auch der Abschluß des deutsch-russischen Paktes bedeutete.

Fundament des Friedens

Die Sowjetpresse im Zeichen des Nichtangriffspaktes

Moskau, 23. Aug. Die Moskauer Presse widmet dem ersten Jahrestag des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 ausführliche und in größter Aufmachung erscheinende Kommentare, die erkennen lassen, welche große Bedeutung man in Moskau dem deutsch-sowjetischen Vertragswerk und seiner Entwicklung beilegt.

Unter der Ueberschrift „Ein Datum von großer historischer Wichtigkeit" veröffentlicht die sowjetamtliche „Iswestija" einen ausführlichen Leitartikel. „Die Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrages", so schreibt das Blatt, „hat der Feindschaft ein Ende gesetzt, die die Kriegsprovokateure künstlich zwischen Deutschland und der Sowjetunion entfacht hatten".

„Dieser Vertrag", so stellt das sowjetamtliche Blatt fest, „ist eines der bedeutendsten und wichtigsten Dokumente der außenpolitischen Beziehungen der letzten Jahrzehnte". In verschiedenen Etappen seien die Urheber der Einkreisungspolitik verschieden vorgegangen, jedoch ihr Ziel sei dasselbe geblieben: „Die Sowjetunion gegen Deutschland oder Deutschland gegen die Sowjetunion aufzuhetzen, um so gegen die wachsende Macht Deutschlands mit den Kräften der Sowjetunion zu kämpfen.

Der Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes hat diesen Provokationen ein Ende gesetzt. Dieser Akt hat die feindseligen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion ein für allemal liquidiert, und schon deshalb allein war und bleibt er ein wichtiger Faktor des Friedens."

Ganz ähnlich wie die Iswestija formuliert auch die Prawda die für beide Seiten wichtigsten Ergebnisse des Vertragswerkes vom 23. August und schließt ihre Betrachtung mit den Worten: Vom Augenblick der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes an ist ein Jahr vergangen. Die auf neuer Grundlage aufgebauten sowjetisch-deutschen Beziehungen haben ihre Festigkeit gegen gewisse internationale Elemente bewiesen, die vergeblich unablässig versuchten, einen Keil in die sowjetisch-deutschen Beziehungen zu treiben.

Der Verrat von Namsos

Oslo, 23. Aug. Der norwegische Oberst Getz, der Kommandeur der 5. norwegischen Brigade, hat ein Buch geschrieben, das den englischen Verrat von Namsos schildert. Man betont in Osloer politischen Kreisen, es handele sich um ein wichtiges kriegsgeschichtliches Dokumentenwerk, zumal es alle vorliegenden Befehle und militärischen Meldungen der norwegischen Heeresleitung in Form eines Tagebuches mit peinlicher Genauigkeit veröffentlicht.

Das norwegische Telegrammbüro faßt den Eindruck, den das Buch auf die norwegische Oeffentlichkeit macht, in der Feststellung zusammen, es enthülle gerade wegen seiner unbestechlichen Sachlichkeit die Verantwortlichkeit der Alliierten an der durch die Flucht von Namsos hervorgerufenen Katastrophe. Die ganze Schilderung des norwegischen Obersten zeige den zaghaften militärischen Einsatz der Alliierten und liefere Beweise für das verantwortungslose Auftreten der Engländer gegenüber den norwegischen Soldaten.

Dr. Ortiz zurückgetreten

Stellungnahme vom Kammer und Senat steht noch aus

Buenos Aires, 23. Aug. Wie in einer offiziellen Rundfunkmeldung bekanntgegeben wird, hat der argentinische Staatspräsident Dr. Roberto M. Ortiz seinen Rücktritt erklärt.

Nach der Verfassung müssen zu dem Rücktrittsgesuch erst Kammer und Senat Stellung nehmen. Wie es in der Rundfunkmeldung weiter heißt, ist der Entscheidung des Präsidenten eine mehrstündige Beratung mit den Ministern und anderen politischen Persönlichkeiten vorausgegangen. Die argentinischen Zeitungen veröffentlichen ein Schreiben, in dem Staatspräsident Dr. Ortiz seinen Entschluß zur Amtsniederlegung mitteilt.

Dr. Todt und Dr. Ley

bei den Frontarbeitern im besetzten Gebiet

Berlin, 23. Aug. Anläßlich einer Besichtigungsreise im Westen trafen Reichsminister Dr. Todt und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im Bereich des Arbeitseinsatzes der Organisation Todt zusammen. Auf einer großen Baustelle fand ein Appell zur Verleihung von Westwall-Ehrenzeichen statt, bei dem Dr. Todt seiner Freude Ausdruck gab, Dr. Ley bei seinen Männern begrüßen zu können. Dr. Ley ergriff das Wort zu einer Ansprache, in der er die Leistungen der Frontarbeiter hervorhob.

Nach der Verleihung der Schutzwall-Ehrenzeichen würdigte Reichsminister Dr. Todt die Unterstützung Dr. Leys bei der Betreuung der Frontarbeiter und überreichte ihm in Anerkennung seiner Verbundenheit mit ihnen die Erkennungsmarke und das Dienstbuch Nr. 1 der Organisation Todt.

Dr. Ley in Amsterdam

„Der Störenfried England muß seinen Führungsanspruch in Europa verlieren"

Amsterdam, 23. Aug. Auf einer Großkundgebung der Auslandsorganisation der NSDAP., Landesgruppe Niederlande, sprach in Amsterdam Reichsleiter Dr. Ley. Im Saal des Amsterdamer Konzertgebouw sah man neben dem Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart viele führende Persönlichkeiten. In einer Rede sagte Dr. Ley, daß nicht eher in Europa wieder Ordnung entstehen werde, bis der Störenfried England seinen durch nichts gerechtfertigten Führungsanspruch verloren habe. Dr. Ley wies dann darauf hin, daß das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien die Mission zur Neuordnung Europas kraft der Leistungen, des Könnens, des Fleißes und der Erfolge der beiden verbündeten Völker und ihrer Führer zu beanspruchen berechtigt seien.

Blockade ein feindseliger Akt

Außenminister Baudoin zur letzten Churchill-Rede

Genf, 23. Aug. Der französische Außenminister Baudoin hat Donnerstagabend in einer Sondersendung des französischen Rundfunks Stellung genommen zu der Unterhausrede Churchills. Baudoin wandte sich insbesondere gegen diejenigen Stellen der Churchill-Rede, die Frankreich betrafen.

Als ersten Punkt griff Baudoin die Vorwürfe Churchills gegen Frankreich heraus, daß es England im Stich gelassen habe. Baudoin erwiderte darauf, daß Marschall Petain in seinen Reden schon auf diese Vorwürfe zur Genüge geantwortet habe. Im übrigen habe Frankreich nicht die Absicht, sich in derartige Polemiken zu verlieren. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß England in den entscheidenden Tagen der Schlacht um Frankreich ganze zwei Divisionen des Heeres und ein Zehntel seiner Luftwaffe in Frankreich stationiert hatte.

Baudoin tat dann mit Ironie die Behauptung Churchills ab, wonach der Verlust von British-Somali ebenfalls auf den „Abfall" Frankreichs zurückzuführen sei. Wenn Herr Churchill die französische Regierung anklage, daß sie nicht in die Kolonien gegangen sei, um von dort aus den Kampf fortzusetzen, so müsse man ihm antworten, daß es gerade die Ehre Petains und seiner Minister ausgemacht habe, beim französischen Volk zu bleiben. Im übrigen habe sich die französische Regierung in diesem Falle ganz gewiß nicht vor Herrn Churchill, sondern höchstens vor den französischen Frontkämpfern zu verantworten.

Als Punkt 2 der Replik Baudoins war seine Stellungnahme zu dem Blockadekrieg anzusehen, den England bekanntlich auch auf seinen ehemaligen Waffengefährten Frankreich ausgedehnt hat. Baudoin erinnerte daran, daß er am 2. August sich an die englische Regierung gewandt habe mit Vorschlägen, die eine Milderung der britischen Blockademaßnahmen ins Auge faßten. Baudoin stellte auf Grund der nunmehr eingetroffenen Antwort Churchills auf diese seine Vorschläge fest, daß Churchill sich glatt geweigert habe, darauf einzugehen.

„Dies ist", so rief Baudoin aus, „ein feindseliger Akt, der noch schlimmer ist als das Attentat von Mers el Kebir." Der französische Außenminister unterstrich dann nochmals die Unmenschlichkeit dieser britischen Haltung, die eines Tages auf den Urheber zurückfallen werde. Jedenfalls würden die Frauen und Kinder, gegen die sich diese grausame Methode wende, diese Haltung Englands nicht vergessen.

Zusammenstöße in Südafrika

Schlägereien zwischen britischen Matrosen und Afrikaans

Genf, 22. Aug. Nach hier eingetroffenen Berichten ist es in den letzten Tagen in verschiedenen Orten der Südafrikanischen Union zu heftigen Zusammenstößen zwischen Anhängern des englandfreundlichen Generals Smuts und seiner Gegner gekommen, die eine neutrale Haltung der Union im gegenwärtigen Konflikt, d. h. eine Abkehr von England fordern.

Es sind auch eine Reihe von politischen Attentaten erfolgt, so in Bloemfontein. Die Behörden unterdrücken das Bekanntwerden von Einzelheiten über diese Vorgänge. Es ist jedoch bereits bekannt geworden, daß bei den erwähnten Attentaten mehrere Personen ums Leben gekommen sind. In südafrikanischen Häfen ist es zwischen der Besatzung britischer Kriegsschiffe und Afrikaans mehrmals zu Schlägereien gekommen. Die Stimmung in der Union wird immer englandfeindlicher und die Regierung hat einen immer schwereren Stand.

Diplomatenschub in Japan

Tokio, 23. Aug. Außenminister Matsuoka berief am Donnerstag 40 japanische diplomatische Vertreter zurück, darunter die Botschafter in den USA., der Türkei, Frankreich, Brasilien und China, sowie die Gesandten in Mexiko, Spanien, Kanada, Iran, Rumänien, Chile, Kolumbien, Argentinien, Finnland, Südafrika, Afghanistan, Peru, Ungarn, Venezuela, Lettland, Panama, Irak, Aegypten und Bulgarien.

Nach Domei ist damit zu rechnen, daß weitere Botschafter und Gesandte heimbeordert und daß gleichzeitig ungewöhnlich große Veränderungen unter den Leitern einzelner Abteilungen des Außenamtes stattfinden werden.

Eine offizielle Verlautbarung über Veränderungen innerhalb der japanischen Diplomatie erfolge demnächst.

Außenminister Matsuoka sehe in diesem Schritt eine Voraussetzung für die Verwirklichung der von ihm eingeleiteten diplomatischen Offensive.

•

Zu den weitgreifenden Veränderungen innerhalb der japanischen diplomatischen Vertretungen erklärte der stellvertretende Außenminister Ohashi vor der Presse, daß binnen einer Woche die endgültigen Umbesetzungen bekanntgegeben werden dürften.

Die Bürokratie müsse aus dem Außenamt verschwinden. Deshalb würden jetzt Mitarbeiter herangezogen, die den Zeitgeist erfaßten und für die neuen Aufgaben befähigt seien, wobei es keine Rolle spiele, ob sie aus der diplomatischen Karriere kämen oder nicht. Beabsichtigt sei, im Außenamt einen „eisernen Stab" zu schaffen, durch den der Erneuerungsgeist auf den gesamten diplomatischen Dienst übertragen werden solle.

Der große Diplomatenwechsel wird in hiesigen politischen Kreisen und von der Presse lebhaft erörtert. Die Blätter sprechen von „drastischen, weitreichenden Maßnahmen", die noch nicht abgeschlossen seien. Matsuoka wolle, erklärt „Tokio Asahi Shimbun", den richtigen Mann auf den rechten Platz stellen und den Stab des Außenamtes von Elementen säubern, die man zur sogenannten britischen und amerikanischen Gruppe rechne.

Das Blatt glaubt ankündigen zu können, daß fast sämtliche Abteilungsleiter des Außenamtes gleichfalls abberufen werden würden. Einige der abberufenen diplomatischen Vertreter würden vielleicht neue Posten erhalten, doch den meisten werde ihr Rücktritt nahegelegt werden. Auf ihren Posten würden lediglich verbleiben die Botschafter in Berlin, Rom, Moskau und London, sowie die Gesandten in der Schweiz, in Portugal, Holland, Schweden und Thailand.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 23. Aug. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

„Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats am 21. Juni 1940 zum Tode und zum dauernden Ehrverlust verurteilte 37jährige Kurt Streit aus Görlitz ist heute morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte ist ein Verräter unseres Volkes, der aus Gewinnsucht in den Jahren 1936-37 im Auftrage einer feindlichen Macht deutsche militärische Anlagen ausgekundschaftet und verraten hat."

Kammersänger Heinrich Schlusnus, der am Mittwoch im Tivoli-Konzertsaal sang, erntete nicht nur den Beifall des Publikums, das sich abends in überaus großer Zahl eingefunden hatte. Ihm dankt am Donnerstag auch die Kopenhagener Presse für seinen Besuch in der dänischen Hauptstadt mit einer in allen Blättern übereinstimmenden lobenden Würdigung seiner vollendeten Sangeskunst.

Britisches Seeräubertum

Der Ueberfall auf die schwedische Zerstörerflottille

Stockholm, 23. Aug. Vor dem Stockholmer Seekriegsgericht wurde das Verhör gegen den Kommandanten der Zerstörerflottille aufgenommen, die bekanntlich im Monat Juni auf ihrer Fahrt von Italien nach Schweden von den Engländern in den Gewässern bei den Färöern abgefangen und eine Zeitlang festgehalten wurde. Sie wurde erst nach schärfstem Protest von seiten der schwedischen Regierung wieder freigegeben.

Das Gericht beschloß, die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen zu führen. Gleichzeitig wurde jedoch eine ausführliche Erklärung der Oeffentlichkeit übermittelt, in der es zunächst heißt, daß die vier in Italien gebauten Zerstörer namens „Romulus", „Remus", „Puke" und „Pfilander" mit dem Tanker „Castor" und dem Passagierdampfer „Patricia", der hundert schwedische Staatsbürger aus England an Bord hatte, am 9. Juni nachmittags die Färöern erreichten, wo ihnen von den britischen Marinebehörden ein Ankerplatz im Skoalf-Fjord, in der Nähe von Torshavn, zugewiesen wurde.

Am Morgen des 20. Juni traf ein höherer britischer Offizier an Bord des Kommandeurschiffes „Puke" ein und teilte dem Kommandanten der Flottille, Hagman, mit, daß die britische Regierung sich gezwungen sehe, die Zerstörer in Verwahrung zu nehmen, da man mit Sicherheit annehme, daß sie sonst in deutsche Hand fallen würden. Die gegebenen Befehle seien kategorisch gewesen und hätten vorgesehen, daß jeder Widerstand unmittelbar niedergeschlagen werden solle. Hagman habe sich geweigert, auf die Forderung einzugehen und erklärte, er werde den Kampf aufnehmen oder seine Schiffe versenken.

Am nächsten Tage traf gegen 9 Uhr ein Schreiben von dem in Frage kommenden britischen Offizier ein mit dem Ersuchen um Antwort binnen einer Stunde. In diesem Schreiben erklärte der britische Offizier, daß er auf Befehl der britischen Regierung fordere, daß Hagman, seine Offiziere und Mannschaften mit den vier Zerstörern in einen englischen Hafen geführt werden sollten. Im Falle einer Weigerung habe er, der britische Offizier, den Befehl von seiner Regierung, Gewalt anzuwenden, und sollte der Versuch gemacht werden, die Zerstörer zu versenken, dann sollten diese von den Engländern in Besitz genommen werden. Zur Unterstützung seiner Forderung habe er sich auf das internationale Recht berufen. Die „Patricia" und die „Castor" sollten von der Maßnahme nicht berührt werden.

Während man eine Beratung mit den Kapitänen der Zerstörer und der „Patricia" abhielt, erschienen drei große britische Zerstörer von der Tribal-Klasse in der Einfahrt des Fjords und führten ein demonstratives Manöver vor der Ankerlinie der schwedischen Schiffe durch. Diese britischen Zerstörer waren doppelt so groß wie die beiden größeren der schwedischen Zerstörer und weitaus stärker bestückt. Hagman teilte dem Kriegsgericht mit, daß schließlich insgesamt vier solcher britischer Zerstörer erschienen.

Es wurden verschiedene Ueberlegungen angestellt, welchen Ausweg man aus der Lage finden könne. Sowohl Hagman wie die Kapitäne der übrigen Zerstörer hielten einen Kampf für aussichtslos, und zwar nicht nur wegen der großen Ueberlegenheit der britischen Fahrzeuge, sondern auch weil die schwedischen Zerstörer sich in einer für einen Kampf sehr ungünstigen Lage befanden. Bei der Beratung hielt man es daher für das Richtigste, auf die englische Forderung einzugehen, und Hagman beschloß, dieses unter feierlichem Protest nicht nur dagegen, sondern auch gegen die Behinderung, sich mit der schwedischen Regierung in Verbindung zu setzen, zu tun.

Hagman gab einen diesbezüglichen Beschluß den britischen Offizieren schriftlich bekannt.

Bei den Verhandlungen des Seekriegsgerichtes wurden die Befehlshaber der drei übrigen Zerstörer ohne den Kommandanten Hagman sowie die Ersten Offiziere, ein Unteroffizier von jedem der vier Zerstörer und schließlich ein Marineingenieur und der Kommandant der „Patricia" sowie ein Fahrgast dieses Schiffes verhört. Alle erklärten einstimmig, daß keine Möglichkeit bestanden hätte, den Kampf aufzunehmen, und mehrere sagten aus, daß dies die allgemeine Auffassung an Bord der „Patricia" war.

Banditenüberfall in Newyork

Newyork, 23. Aug. Nach Wildwestart hielten 6 Banditen, die mit automatischen Pistolen und sechsläufigen Revolvern bewaffnet waren, in dem Newyorker Stadtteil Manhattan einen Eisenbahnzug an. Sie stürzten sich auf den Postwagen, in dem sie die beiden Begleitbeamten fesselten. Sodann raubten sie einen Postsack, von dem sie irrtümlich glaubten, er enthalte 100 000 Dollar Lohngelder. Die Banditen sind entkommen.

Schweres Flugzeugunglück

in Jugoslawien — Elf Tote

Belgrad, 23. Aug. Das fahrplanmäßige Verkehrsflugzeug der Linie Agram — Split, eine zweimotorige Lockhead-Maschine, ist bei stürmischem Regenwetter am Donnerstagvormittag bei Knin im Karstgebirge abgestürzt. Sämtliche neun Passagiere und zwei Mann der Besatzung sind tot.

Von amtlicher Stelle ist noch keine genaue Nachricht von diesem Unglück zu erhalten. Es heißt nur, daß das Flugzeug in dem Zielhafen Split nicht eingetroffen ist.

Vandalismus

Englische Truppen schossen belgisches Zuchtvieh nieder

Brüssel, 23. Aug. In den letzten Tagen wurden aus englischer Quelle Nachrichten über eine bevorstehende Hungersnot in den im Westen besetzten Gebieten verbreitet. In diesem Zusammenhang wurde die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt, daß Deutschland sämtliches Vieh aus den besetzten Gebieten des Westens nach dem Reiche gebracht habe. Inzwischen hat sich aber einwandfrei herausgestellt, wer die Verantwortung dafür trägt, daß der ehemals so reiche Viehbestand in diesen Gebieten in der Tat sehr zusammengeschmolzen ist.

Nach einer amtlichen Erklärung des Gemeindevorstandes in Belleghem (Westflandern) haben die zurückflutenden englischen Truppen nach der zwangsweisen Evakuierung der Bevölkerung und nach Plünderung sämtlicher Häuser nicht einmal das Zuchtvieh der Bauern verschont. Ohne jeden Grund und ohne jede Notwendigkeit haben britische Schützen sämtliches in den Ställen und auf der Wiese befindliche Vieh niedergeknallt und liegen lassen. Durch diese sinnlose Vernichtung des Zuchtviehs ist den Bauern von Belgien ein überaus hoher Schaden entstanden.

Dem Rauschgift verfallen

Wuppertal. Vor dem Wuppertaler Schöffengericht stand ein 39jähriger Wuppertaler, der um seiner Rauschgiftleidenschaft scharf angepackt werden mußte. Dem Angeklagten war von seinem Arzt wegen seines Leidens ein kleines Quantum Opium verschrieben worden. Einmal mit dem Opium in Berührung gekommen, konnte er es fortan nicht mehr missen. Er fälschte die Rezepte, um das Gift in größeren Mengen zu erhalten. Aber nicht nur das: er stahl einen Rezeptblock, füllte die Rezeptformulare aus und verschaffte sich so laufend größere Mengen des Opiums. Mit Hilfe des § 51 einen Freispruch zu erzielen, mißglückte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten Gefängnis und ordnete weiter eine Entziehungskur an.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 21. 8. 1940 wurden wegen Widerstandes die wiederholt vorbestraften Gewohnheitsverbrecher Conrad Höpfl, Johann Zauner und Franz Xaver Straßburger erschossen.

In der Ziehung der Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 300 000 RM auf die Nummer 270 897. Die Lose werden in der ersten Abteilung in Vierteilung, in der zweiten und dritten Abteilung in Achtelteilung ausgegeben.

Sport und Spiel

Mellerowicz: 100 Meter in 10,5!

Deutsche Leichtathletik-Siege in Kopenhagen

Mit großem Erfolg beteiligten sich einige Mitglieder des Luftwaffen-SV Berlin an einem internationalen Abendsportfest in Kopenhagen. Den 400-Meter-Lauf gewann Ahrens in 49,0 vor Linnhoff in der gleichen Zeit, im 1500-Meter-Lauf zeichnete sich Giesen in 4:02,6 vor Melhose 4:03 aus, über 100 Meter lief der Deutsche Meister Mellerowicz mit 10,5 Sekunden eine ausgezeichnete Zeit. 200-Meter-Meister Bönecke kam im gleichen Wettbewerb in 10,6 als Zweiter ein. Weiterhin gewann der Luftwaffen-SV die 4×400-Meter-Staffel mit von Ende, Brandscheit, Ahrens und Linnhoff in 3:23,6. Die Dänen stellten durch Sven Aage Thomsen und Ole Dorph Jensen die Sieger in den Hürdenläufen. Der dänische Meister Hans Spannheimer siegte über 800 Meter in 1:54 gegen Grau 1:55 und seinen Landsmann Bertsen.

Mannschaft für Italien

Für die bevorstehenden Leichtathletik-Länderkämpfe gegen Rumänien am 7. und 8. September in Bukarest und gegen Italien am 14. und 15. September in Turin sowie das dritte deutsch-italienische Frauentreffen am 8. September in Garmisch-Partenkirchen sind die deutschen Nationalmannschaften aufgestellt worden. Die vom Reichssportführer getroffene Auswahl ist eine vorsorgliche, da die besonderen Verhältnisse noch die eine oder die andere Aenderung notwendig machen können.

Besonderes Interesse löst wohl das deutsche Aufgebot für Italien aus, das wir nachfolgend veröffentlichen:

100 m: Mellerowicz (Berlin), Kersch (Frankfurt a. M.); **200 m:** Mellerowicz, Scheuring (Gaggenau-Ottenau); **400 m:** Harbig (Dresden), Wieland (Halle a. Saale); **800 m:** Harbig, Grau (Eßlingen); **1500 m:** Kaindl (München), Giesen (Berlin); **5000 m:** Eitel (Eßlingen), Eberlein (München); **10 000 m:** Syring (Wittenberg), Haushofer (München); **110 m Hürden:** Becker (Berlin), Erwin Wegner (Berlin); **400 m Hürden:** Max Mayr (München), Brand (Berlin); **Weitsprung:** König (Stettin), Luther (Berlin); **Hochsprung:** Nacke (Jena), Koppenwallner (München); **Dreisprung** Gleim (Frankfurt a. M.), Maehnert (Halle a. Saale); **Stabhoch:** Glötzner (Weiden), Haunzwickel (Wien); **Kugel:** Trippe (Berlin), Bongen (Berlin); **Diskus:** Wotapek (Wien), Trippe (Berlin); **Speer:** Berg (Leipzig), Loose (Halberstadt); **Hammer:** Blask (Berlin), Mayr (München-Pasing); **viermal 100 m:** Bönecke, Mellerowicz, Neckermann, Kersch; **viermal 400 m:** Ahrens, Linnhoff, Wieland, Harbig.

Menden

Ferk
durch di

In diesen Woc
mal Hunderttausen
verreisen dürfen.
ihrer Kinderlandve
entsendung unverge

Im Gau Weſt
Hunderttausende
die NSV verschickt
nationalsozialistische
zuvor ist deutsche
und umsorgt worde
Adolf Hitlers.

Wir haben die
mitzuhelfen, daß di
gesund wird und ble
endlich auch die ein
seits gestanden habe
Tretet ein in die N

*— **25 Jahre** i
tung. Am gestrige
assistent Heinr. K
brochene 25jährige
verwaltung Menden
mer hat den Weltk
in Frankreich mitge
einem Mendener S
wurde. Der Bürge
pflichttreuen Beamte
Polizeibüro tätig ist
Reichskanzler verli
chen.

Ferner konnte
Stadtwerke, Josef
25jährige Tätigkeit
zurückblicken. Auch
amten wurde durch
Treudienstehrenzeich
Beamten zum Dien
Glückwunsch!

*— **Aufgebote**
August Schmidt, M
Fritsch, Breslau.
Baals, Ober-Erkens
ner, Gladbeck. Schw
Grosse, Schwitten
Willmes, Menden.
gen. Balve und Elis
früher Menden.

Wenn
Leben

Nach der Entlo
ergibt sich für den G
Fragen, die in ein
Erlaß des Reichsmi
des Reichsfinanzmi
sind. Zunächst ist d
die Einberufung zu
tigungsverhältnis n
beiderseitigen Recht
die Dauer der Einbe
aus dem Wehrdienst
testens zwei Woche
seinem früheren Be
nehmen. Er hat sic
nach seiner Entlassu
Verbindung zu setze
her nach Ablauf der
lassung die Gewähr
nicht mehr erforder
ein Beschäftigungsv
fung nicht bestande
Beispiel durch Still
ist, hat der Entlasse
Einsatz seiner Arbei
unmittelbar nach A
Tage seit der Entla
kann. Seine Meldu
der Familienunters
sen.

Wie steht es ab
gen des aus dem W
nen Soldaten gewä
halt? In dieser
Nimmt der Soldat
nicht selbständige B
zunächst arbeitslos,
in jedem Falle für
seit dem Entlassung
bis zum Tage der
zahlung, längstens
Monats, fortgewäh
Ablauf des ersten

Du
ein

Aus unserer Heimat

Menden

Ferienwochen
durch die NSV beschert.

In diesen Wochen können sich wieder einmal Hunderttausende Kinder freuen, daß sie verreisen dürfen. Die NSV bereitet ihnen mit ihrer Kinderlandverschickung und Kinderheimentsendung unvergeßlich schöne Ferienwochen.

Im Gau Westfalen-Süd sind bisher schon Hunderttausende Kinder zur Erholung durch die NSV verschickt worden. Das ist wahrhaft nationalsozialistische Volkspflege. Noch niemals zuvor ist deutsche Jugend so sorgsam behütet und umsorgt worden, wie im Großdeutschland Adolf Hitlers.

Wir haben die Pflicht, dankbar zu sein und mitzuhelfen, daß die deutsche Jugend stark und gesund wird und bleibt. Darum sollten sich nun endlich auch die einreihen, die bisher noch abseits gestanden haben. An sie ergeht der Ruf: Tretet ein in die NSV!

*— **25 Jahre im Dienste der Stadtverwaltung.** Am gestrigen Tage konnte der Stadtassistent Heinr. Kramer auf eine ununterbrochene 25jährige Diensttätigkeit bei der Stadtverwaltung Menden zurückblicken. Herr Kramer hat den Weltkrieg bei dem Inf. Reg. 130 in Frankreich mitgemacht, bei dem er mit noch einem Mendener Soldaten schwer verwundet wurde. Der Bürgermeister überreichte dem pflichttreuen Beamten, der seit Jahren auf dem Polizeibüro tätig ist, das ihm vom Führer und Reichskanzler verliehene Treudienst-Ehrenzeichen.

Ferner konnte auch der kaufm. Leiter der Stadtwerke, Josef Böckelmann, auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Stadtverwaltung zurückblicken. Auch diesem pflichteifrigen Beamten wurde durch den Bürgermeister das Treudienstehrenzeichen überreicht. Den beiden Beamten zum Dienstjubiläum auch unsern Glückwunsch!

*— **Aufgebote der Woche.** Autoschlosser Auaust Schmidt, Menden und Grete Selma Fritsch, Breslau. Bergmann August Franz Baals, Ober-Erkenschwick u. Anna Hilde Daschner, Gladbeck. Schweizer Bernh. Joh. Hermann Graffe, Schwitten und Elisabeth Katharina Willmes, Menden. Montierer Joh. Terbrüggen. Balve und Elisabeth Maria Rösner, Balve früher Menden.

*— **1 176 064,64 Reichsmark — das endgültige Ergebnis.** Die 5. und letzte Haussammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz erbrachte im Gau Westfalen-Süd einen Betrag von 1 133,264,40 RM. zuzüglich 42 800,24 RM. Firmenspenden; zusammen also den Betrag von 1 176 064,64 RM.

*— **Bestandene Prüfung.** Vor der Handwerkskammer in Arnsberg bestand der Inhaber der Reparatur-Werkstatt und Autohandlung, Herr Heinrich Rosier, Unnaerstraße 48, seine Meisterprüfung im Automobil-Schlosserhandwerk. Wir gratulieren!

*— **Plaumen in übergroßer Zahl.** Für den Pflaumenfreund sind jetzt die guten Zeiten angebrochen, wie der gestrige Wochenmarkt bewies. Es war ein Ueberangebot an gelben, blauen und roten Pflaumen zu verzeichnen. Da der Kauf unserer Mendener Hausfrauen jedoch sehr rege war, waren die Berge bald im Schwinden begriffen. Außer Pflaumen wurden Frühbirnen und -äpfel angeboten, dazu Fallobst und Kochäpfel. In reichem Maße wurden Einmachgurken zum Kauf angeboten. Groß war das Angebot in Gemüsen aller Art, wie sie die Gärten jetzt bieten. Da die eingekellerten Kartoffeln jetzt alle aufgebraucht sind, war die Nachfrage nach Frühkartoffeln gut, die gleichfalls gut angefahren waren. Im ganzen bot der Markt ein lebhaftes Bild.

*— **Ein Feldpostgruß.** Unteroffizier H. Champignon, Klevesberg, sendet allen Mendener Freunden und Bekannten die herzlichsten Grüße. Das Heimatblatt erwidert die Grüße und wünscht ihm weiterhin alles Gute.

*— **Vortrag über Kaninchenrassen.** Der Kaninchenzuchtverein Menden führt am morgigen Sonntag beim Gastwirt Manasterni eine Werbeveranstaltung durch. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht der Votrag eines auswärtigen Preisrichters über Kaninchenrassen, sowie Kaninchenschau mit Prämiierung.

*— **Neuer Roman.** In unserer heutigen Ausgabe beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans „Es steht ein Schloß in Ungarn" von Richard Machard. Wir wünschen gute Unterhaltung.

*— **Ausgabe der Gasmasken.** Am Montag nachmittag von 16—18,30 Uhr werden in der Luftschutzschule (Schlageterschule) die Gasmasken an die Volksgenossen der Untergruppe 7 ausgegeben, soweit die Volksgenossen diese bestellt haben. Am Dienstag findet dort die Ausgabe für die Untergruppe 8 und 9 statt in der Zeit von 16 bis 18.30 Uhr; Donnerstag zur selben Zeit für die Untergruppe 10 und Freitag für die Untergruppe 12.

*— **Unsere Sauerländer Dichterin Josefa Behrens-Totenohl in Prag.** Einer Einladung der Befehlsstelle Böhmen und Mähren, der Reichsjugendführung folgend, kommt die bekannte sauerländische Dichterin Josefa Behrens-Totenohl nach Prag. Sie wird hier auch das Führerinnenlager des BdM in Wranitz besuchen und in einer Feierstunde aus ihren Werken lesen.

*— **Ausgeglitten.** Das leichtsinnige Fortwerfen von Obstschalen hat sich in Menden noch nicht gebessert. Nachdem eine Anzahl von Unfällen durch Obstschalen entstanden sind, kam gestern noch eine junge Frau am Klevesberg über eine Obstschale zu Fall. Sie zog sich eine Verletzung des Handgelenks zu.

*— **Waren müssen ausgezeichnet sein.** In den Kreisen der Geschäftswelt scheint trotz wiederholter Belehrungen durch Bekanntmachungen der Behörden und trotz einiger Strafbefehle immer noch nicht genügend Klarheit über die Pflicht zur Auszeichnung der Ware zu herrschen. Die in gewisser Regelmäßigkeit stattfindenden Kontrollen, die jetzt wieder bevorstehen, mögen Veranlassung sein, das Versäumte umgehend nachzuholen, um sich vor Schaden zu bewahren.

Nachklänge zum „Tell"-Spiel



Aufn. Wilh. Brönies

Noch stehen uns die eindrucksstarken Bilder und erlebnisreichen Stunden, die wir am vorigen Sonntag in der Mendener Waldbühne erlebten, vor Augen. Mit besonderem Talent hatte es der Spielleiter Walter Segler verstanden, dem großen Freiheitsdrama lebendige und ausdrucksvolle Gestaltung zu verleihen. Die Mendener Zuschauer, die im weiten Rund die Bänke der Waldbühne füllten und darüberhinaus sich noch an den Waldhängen niedergelassen hatten, werden den tiefen Eindruck, den das Spiel auf sie ausgeübt hat, nicht so leicht vergessen. So wird es ihnen Freude machen, anhand unserer Bilder heute noch einmal die Handlung im Geiste zu erleben. Unsere linke Aufnahme zeigt die große Auseinandersetzung zwischen Tell und Geßler in der Apfelschußszene, die wohl als Höhepunkt anzusehen war. Im Hintergrund sind Stauffacher, Melchtal und Walter Fürst zu erkennen. Auf unserer rechten Aufnahme verjagen die Wächter Frauen und Kinder vor der Hutstange.

Wir hoffen, daß auch unsere Soldaten fern im Feindesland, die so großes Interesse für das „Tell-Spiel" bekundeten, durch unsere Bilder einen Eindruck von dem lebensvollen Spiel auf unserer Waldbühne gewinnen.

Zum Schluß möchten wir nochmals den Wunsch aussprechen, daß wir im kommenden Jahr das Erlebnis öfterer Spiele haben können.

Wenn der Soldat entlassen wird
Lebensunterhalt bis zur ersten Lohnzahlung gesichert

Nach der Entlassung aus der Wehrmacht ergibt sich für den Einberufenen eine Reihe von Fragen, die in einem vor kurzem ergangenen Erlaß des Reichsministeriums des Innern und des Reichsfinanzministeriums geklärt worden sind. Zunächst ist davon auszugehen, daß durch die Einberufung zur Wehrmacht das Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst worden ist. Die beiderseitigen Rechte und Pflichten haben für die Dauer der Einberufung lediglich geruht. Der aus dem Wehrdienst Entlassene muß daher spätestens zwei Wochen nach seiner Entlassung in seinem früheren Betrieb die Arbeit wieder aufnehmen. Er hat sich zu diesem Zwecke alsbald nach seiner Entlassung mit dem Unternehmer in Verbindung zu setzen. In der Regel wird daher nach Ablauf der ersten 14 Tage seit der Entlassung die Gewährung von Familienunterhalt nicht mehr erforderlich sein. Aber auch soweit ein Beschäftigungsverhältnis vor der Einberufung nicht bestanden hat oder inzwischen, zum Beispiel durch Stillegung des Betriebes, gelöst ist, hat der Entlassene sich so rechtzeitig um den Einsatz seiner Arbeitskraft zu bemühen, daß er unmittelbar nach Ablauf der ersten vierzehn Tage seit der Entlassung die Arbeit aufnehmen kann. Seine Meldung beim Arbeitsamt hat er der Familienunterstützungsbehörde nachzuweisen.

Wie steht es aber mit dem den Angehörigen des aus dem Wehrdienst in Ehren entlassenen Soldaten gewährten Familienunterhalt? In dieser Beziehung gilt folgendes: Nimmt der Soldat nach der Entlassung eine nicht selbständige Beschäftigung an, oder ist er zunächst arbeitslos, so wird Familienunterhalt in jedem Falle für die Dauer von zwei Wochen seit dem Entlassungstage und darüber hinaus bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens jedoch für die Dauer eines Monats, fortgewährt. Ist der Entlassene nach Ablauf des ersten Monats noch unverschuldet arbeitslos, so kann Familienunterstützung bis zur Beendigung dieser Arbeitslosigkeit, längstens jedoch bis zur Dauer eines weiteren Monats, fortgewährt werden, wenn das zuständige Arbeitsamt bescheinigt, daß der Entlassene als Arbeitsuchender gemeldet und noch unverschuldet arbeitslos ist.

Ist der Soldat Unternehmer eines Gewerbebetriebes oder eines Betriebes der Land- und Forstwirtschaft, oder übt er einen freien Beruf aus, so wird die Wirtschaftsbeihilfe zur Fortsetzung des Betriebes oder freien Berufes, oder allgemeiner Familienunterhalt in jedem Falle für die Dauer von zwei Wochen, längstens jedoch für die Dauer eines Monats seit dem Entlassungstage fortgewährt. Ist im Fall der Gewährung der Wirtschaftsbeihilfe nach Ablauf des ersten Monats die Fortführung des Betriebes oder freien Berufes und der notwendige Lebensbedarf der Angehörigen aus den Erträgen des Betriebes oder freien Berufes oder aus anderen Mitteln des entlassenen Soldaten und seiner Angehörigen noch nicht gesichert, so wird insoweit Wirtschaftsbeihilfe bis zur Dauer eines weiteren Monats fortgewährt.

Die Wehrmacht gewährt dem entlassenen Soldaten auf die Dauer von vierzehn Tagen, vom Tage nach dem Entlassungstage an gerechnet, die Wehrmachtsgebührnisse weiter. Während dieses Zeitraums erhält der entlassene Soldat für seine Person keinen Familienunterhalt. Leistungen des Familienunterhalts, die er schon während der Dauer der Einberufung erhalten hat (z. B. Mietsbeihilfe für eine Wohnung mit eigenen Möbeln, Sicherungsbeitrag zur Aufrechterhaltung einer Lebensversicherung) werden jedoch fortgewährt. Nach Ablauf der ersten 14 Tage erhält der entlassene Soldat für sich selbst als Uebergangsregelung Familienunterhalt, wenn sein notwendiger Lebensbedarf sonst nicht gesichert ist.

Mendener Filmschau

W.-T.-Lichtspiele
„Weltrekord im Seitensprung"

Man stelle sich ein kleines, romantisches Städtchen am Rhein vor. Nennen wir es Dingelfingen. Und in diesem Dingelfingen sind Ludwig Schmitz und Hans Stiebner Besitzer von Hotels. Der eine, Ludwig Schmitz, der die Schlüsselgewalt an seinen Schwiegersohn, Jupp Hussels, abgegeben hat, nörgelt ewig mit den Zapfern, Kellnern und Stubenmädchen im Hotel „Zur alten Post" herum, während der andere, Hans Stiebner, rund und gemütlich im „Rheineck" residiert. Beide sind aber nicht nur Konkurrenten, sondern auch Kegelbrüder. Der ganze Kegelklub von Dingelfingen fährt nun nach München zu einem Verbandskegeln. Und Kiesewitz (Ludwig Schmitz) war unbestritten die „Kanone" der Dingelfinger Kegler, berufen, den Weltrekord im Kegeln zu brechen. Aber es wurde ein „Weltrekord im Seitensprung" daraus.

Und danach begann Kiesewitzens leidensvoller Weg nach Hause, nach Dingelfingen zurück, wo der spaßhafte Wirt vom „Rheineck" durch eine absichtlich falsche Benachrichtigung für einen triumphalen Empfang vorgesorgt hatte. Es geschieht so viel Fröhliches und Erheiterndes in diesem Film und Ludwig Schmitz kommt aus seinen tausend Nöten kaum heraus. In das Durcheinander von Verwechslungen und Mißverständnissen platzen noch Julia Serda, Lucie Englisch, Fritz Kampers, Marina von Dittmar, Curd Jürgens, Else Elster und Ethel Reschke.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße
„Sommer, Sonne, Erika"

Darf man vorstellen: das Mädchen Erika. Sehr jung, schmal, blond, von einer zarten und beschwingten Anmut, aber keins dieser ondulierten Zuckerpüppchen, die sich vom leisesten Windhauch umpusten lassen. Kurz: ein reizendes Geschöpf. Eins von denen, in die sich die Männer auf den ersten Blick bis über die Ohren verlieben. Um aber gleich falsche Hoffnungen zu zerstören: Erika ist bereits verlobt, und zwar mit einem jungen Ingenieur, der Werner heißt und, wie sie, aus Passau stammt. Jetzt sind die beiden gerade auf dem Wege nach München, wo Werner sich dem Direktor einer großen Autofirma vorstellen soll und wo er, damit sie bald heiraten können, eine gute und sichere Stellung zu finden hofft.

Soweit wäre also alles in bester Ordnung. Aber der junge Mann hat den leichtsinnig-hübschen Einfall gehabt, diese für ihn und seine Zukunft so entscheidende Reise nicht in der Bahn, sondern im Faltboot zu machen und mit dem dienstlichen Zweck so den privaten zu verbinden: ein paar Tage Ferienglück im Sommer und in Sonne mit Erika. Und da nun bekanntlich den Glücklichen keine Stunde schlägt und Paddelboote sowieso an keinen Fahrplan gebunden sind, kommt alles, wie es kommen muß: sie treffen einen Tag zu spät in München ein.

Dadurch geraten beide in die seltsamsten, schwierigsten und verworrensten Situationen. Dunkle Schatten bedrohen ihr sommerfrohes Glück, und fast scheint es so, als ob ihre Liebe die harte Probe, auf die sie das Schicksal stellt, nicht ertragen kann. Aber zu guter Letzt lösen sich dann doch die Verwirrungen und Mißverständnisse, und das leuchtend heitere Motto des Anfangs „Sommer, Sonne, Erika" kommt am Ende wieder zu seinem Recht.

Der Film entstand unter der Spielleitung von Rolf Hansen mit Karin Hardt, Paul Klinger, Fritz Genschow in den Hauptrollen.

Das Gesicht macht's beim Kathreiner
und der richtige Kaffee: 3 Minuten lang!
Das galt immer schon, und jetzt erst recht.

Feuerstellung im Dünensand

Vor einem Jahr zog die Mendener Flak aus - Ein Bericht von Dr. Friedrich Niehaus

August 1940.

In diesen Tagen des Vorjahres packten die Männer der Flak in der Mendener Kaserne ihre Ausgehuniformen zusammen, auch die unentbehrlichen persönlichen Gegenstände legten sie dazu und gaben alles wohlverschnürt, mit Anschrift und Namen des Absenders versehen, ab. Eines Morgens standen viele Wagen vor dem Kasernentor, von dem schon von weitem die Reichskriegsflagge grüßte; die Züge in Richtung Menden brachten weitere Männer meistens aus dem Sauerland, die gleich am Bahnhof in Empfang genommen und zur Kaserne gebracht wurden. Die Reservisten waren da! In wenigen Stunden standen sie eingekleidet und eingereiht in die Stämme der Aktiven auf dem Kasernenhof. Wenige Nächte später verließ die Flakabteilung ihre Garnison. Menden lag im tiefen Schlaf, als die Lastkraftwagen und die Zugmaschinen mit den Kanonen und Geräten durch die Straßen ratterten. Zum Westen.

Zwischen dem Ausrücken und unserer jetzigen 36. Stellung in den Dünen der Nordsee liegt die Zeitspanne von einem Jahr. Eine Zeit die angefüllt ist von persönlichen Erlebnissen und Erinnerungen, ein Abschnitt stolzester Geschichte deutschen Soldatentums und vor allem eine Zeit der Erprobung unserer Waffe.

In den letzten Augusttagen des Vorjahres warfen wir zum ersten Male in unserm Leben — in rheinischer Erde — Deckungsgräben aus. Und abends nach der Tagesarbeit klangen unsere Lieder über die der Lese entgegenreifenden Reben. Wenig später grüßten die Türme und Zinnen der Nibelungenstadt zu unserer Stellung herüber. Dann kamen die Vorbereitungen für den Winter. Bretter wurden beschafft, von denen Hütten gebaut und in die Erde eingelassen wurden. Von den neuen „Wohnungen" aus sahen wir die Ernte im Grenzland. Im Pfälzer Wald, an den uns manche schöne Erinnerung geblieben ist, verbrachten wir den Winter. Und in einem winzigen Pfälzer Dorf brannten die Lichter des Weihnachtsbaumes der Batterie. Im frohen Kameradenkreise fand uns hier das neue Jahr. Als Schnee und Eis unter den Sonnenstrahlen verrannen, begann für uns wieder die Zeit des Wanderns. Die Krönung war der Einsatz beim Zerschlagen der Maginotlinie. Nun stehen wir an der Front gegen England. Und einmal schon bekam Albion unser Dasein zu spüren, als unsere Abteilung 3 von 6 englischen Maschinen abschoß.

Die Leistungen der deutschen Wehrmacht in diesem Jahre werden als Fanale in die Geschichte eingehen. Leider nur am Rundfunk hörten wir die Niederwerfung des größenwahnsinnig gewordenen Polenstaates. Stolze Freude war in unsern Herzen bei den Berichten über die Heldentaten der deutschen Soldaten in den Nordstaaten. In der Nacht zum 10. Mai überflog ein großer Teil der eingesetzten deutschen Bomber unsere Stellung; es war der Anfang, an dessen Ende der Sieg über Luxemburg, Holland, Belgien und Nordfrankreich stand. An entscheidender Stelle nahmen wir selbst teil an dem Schlag, der Frankreich zerschmetterte. Wir wurden Zeuge des Elends eines Volkes, das von gewissenlosen Schurken „regiert" worden war.

Dieses eine Jahr war aber auch der Prüfstein für die Flakartillerie schlechthin und für die Möglichkeiten ihres Einsatzes. Der Führer sagte in seiner Rede am 19. Juli zur Beendigung des Feldzuges im Westen: „Im Rahmen des Heeres fochten jedesmal aber auch Teile der Flakartillerie unserer Luftwaffe. In der vordersten Front halfen sie mit, die feindliche Widerstands- und Angriffskraft zu brechen." Aus diesen Worten ist klar zu erkennen, daß die Flak nicht allein Luftziele bekämpft, über die der tägliche Wehrmachtsbericht Auskunft gibt, sondern auch im Erdkampf eingesetzt war. Wenn an der Westfront der Angriff vor starken feindlichen Bunkern oder heranrollenden Panzern stockte, dann ist der Ruf: „Flak nach vorn!" nie umsonst ertönt.

Und so wird es auch im Endkampf gegen England sein, in dem es statt der Erdziele Seeziele neben den Luftzielen zu bekämpfen gibt. Weiterhin enthalten die Sätze der Führerrede aber auch eine Anerkennung für die im Westen geleistetete Arbeit. Natürlich gilt das Lob, das der Führer nach dem Polenfeldzug und dem Feldzug im Westen der Luftwaffe zollte, auch der Flak.

Der Führer selbst hat damit kundgetan, daß die Flakartillerie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt und die Probe bestanden hat.

Wenn wir in diesen Tagen die begeisterten Berichte lesen über den jubelnden Empfang, den die Heimat unseren heimkehrenden Kameraden bereitet, denken auch wir an die Heimat, an Deutschland; denn lange schon ist es her, daß wir vom Kreise der Kameraden abgesehen — deutsche Worte hörten. Stärker noch als diese Gedanken ist das Gesetz, das uns bindet, der Befehl, der uns eine neue Aufgabe stellte. Erst wenn diese Aufgabe gelöst ist, werden auch wir wieder kommen.

Als Sieger!







Die erste Bunkerlinie der Maginot-Linie ist gefallen. Die Batterie stößt an den Nachschubkolonnen vorüber zur kämpfenden Truppenspitze vor. — Frankreich ist niedergerungen. Geschlagene Franzosen ziehen an den siegreichen deutschen Kolonnen vorbei . . in die Gefangenschaft

Zum letzten Male in Deutschland. Wir fahren durch das geräumte Merzig. — Das hatte Frankreich uns zugedacht: Hungernde Zivilbevölkerung an der Feldküche einer Flakbatterie auf dem Place St. Marc in Rouen. Aufnahmen: Dr. Niehaus, Kriegel

Fröndenberg

Wege sind keine Schuttabladestellen. Obwohl immer wieder die Aufforderung an die Bevölkerung ergeht, Gartenabfälle, Unkraut und Steine nicht auf die angrenzenden Wege zu werfen, gibt es immer noch rücksichtslose Zeitgenossen, die dieser Aufforderung nicht nachkommen. Die Wege sind keine Schuttabladestellen für die Anlieger. Es ergeht hiermit nochmals an alle, die es angeht, die Aufforderung, die Wege sauber zu halten. Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich bestraft.

Rücksichtsloses Betreten der Wiesen wird bestraft. Es wird häufiger die Wahrnehmung gemacht, daß Spaziergänger in der Feldmark die vorhandenen Wege verlassen und ohne weiteres die Wiesen und Felder betreten. Wer so disziplinlos ist, daß er nicht auf dem Wege bleiben kann, wird künftig bestraft werden. Jeder sei daher hiermit nachdrücklichst verwarnt.

Drillingsgeburt während Fliegeralarm.

Schwarzes Brett

Standortbefehl. Teilnahme an Beerdigung. Am Samstag, dem 24. August 1940, wird ein Kamerad der Wehrmacht beerdigt. Alle Jg., die eine Uniform haben, treten am Samstag, um 14,30 Uhr an der HJ-Dienststelle, Hochstr. 6 an, um an der Beerdigung teilzunehmen.

Die NSV half sofort.

Ueber den gewiß seltenen Fall einer Drillingsgeburt während eines zweistündigen Fliegeralarms berichtet eine Hebamme in der Fachzeitschrift der Deutschen Hebammenschaft. Die Hebamme wurde in Vertretung einer Berufsschwester nachts um 11 Uhr zu einer Geburt gerufen. Da alles aufgeregt zuging, wurde ihr zuerst eine falsche Adresse angegeben und sie fuhr gleich mit einem Rad los, aber entgegengesetzt. Mit Hilfe eines Polizeibeamten brachte sie dann die richtige Adresse heraus. „Trotz meines Tempos schlug es 24 Uhr, als mich der Ehemann vor dem Hause aufgeregt erwartete. Unterwegs dachte ich noch: Jetzt Fliegeralarm und Zwillinge. Wie gedacht, so kam es: Fliegeralarm. Aber nicht nur Zwillinge, sondern Drillinge. Um 0,35 Uhr wurde das erste Kind geboren, ein Knabe. Es mußte ein zweiter Arzt gerufen werden. Der Fliegeralarm ging inzwischen vorbei. Nach 4 Uhr kamen dann die beiden anderen Kinder, zwei Mädchen, zur Welt. Alles ging gut. Die Kinder blieben gesund. Die Mutter konnte sehr schön stillen. Die NSV setzte auch gleich tatkräftig ein mit Haushilfe, Stubenwagen und Wäsche."

= **Rückzahlung des Ehestandsdarlehens von Kriegsteilnehmern und Witwen.** Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß die Rückzahlung des Ehestandsdarlehens dann bis auf weiteres gestundet werden soll, wenn der Ehemann zum Heeresdienst einberufen ist und die Ratenzahlung eine Härte bedeutet. Eine Härte soll immer dann angenommen werden, wenn die Familie Familienunterhalt bezieht.

Was bringt der Sport am Sonntag?

VfL Altenbögge vor dem Endziel?

Recht vielseitig ist das Programm für den kommenden Sonntag, bei dem alle Sportarten zu Wort kommen. Im Fußball dreht sich im Augenblick noch alles um die Aufstiegsspiele in den Gruppen 1 und 2. Der VfL Altenbögge, der mit einem Punkt Vorsprung vor dem DSC Hagen führt, steht kurz vor dem Endziel. Der morgige Gang nach Siegen ist gar nicht so einfach, wie man anzunehmen bemüht ist. Er muß zumindest einen Punkt retten, um endgültig Gruppenmeister zu werden. In der Gruppe 1 ist Union Gelsenkirchen ebenfalls auf bestem Wege die Gruppenmeisterschaft an sich zu bringen. Allerdings sind ihnen die Münsteraner dicht auf den Fersen. Am Sonntag spielen die Gelsenkirchener gegen Preußen Bochum und Münster 08 trifft auf VfR Heeßen. Die beiden Favoritenmannschaften haben einen schweren Stand, müßten es aber schaffen.

Dazu gibt es noch einige Freundschaftsspiele, von denen der SC Menden 10 gleich zwei durchführt. Am Samstagabend trifft er auf den SV Herdringen und am Sonntag in Landhausen im Rückspiel auf den SV.

Die 2. Kreisklasse führt noch einige Punktespiele durch, die für die beteiligten Mannschaften noch allerhand Möglichkeiten um den Aufstieg aufweisen.

Die Leichtathleten geben sich am Stelldichein beim Bahnstaffeltag in Hagen-Boe während die Betriebssportgemeinschaften in Menden ihr Betriebssportfest heute endgültig unter Dach und Fach bringen wollen.

Sportfreunde Siegen — VfL Altenbögge.

Die Fahrt nach Siegen bedeutet für den Altenbögge eher alles andere als eine Sport. Das schneidige Spiel, das die Sportler dem VfL in Altenbögge letzthin liefer-ten und nur knapp mit 2:1 unterlagen, hat letzteren mächtig imponiert. Da er also über die Gefährlichkeit der Siegener bestens informiert ist, wird der VfL in Siegen äußerst vorsichtig operieren, um, wenn es nicht zum Sieg langen sollte, wenigstens einen Punkt zu retten, der gleichbedeutend mit der Erringung der Meisterschaft ist. Daß auch der DSC Hagen diesem Treffen besondere Bedeutung beimißt, ist erklärlich. Sollten nämlich die Siegener dem VfL, auch im Fußball ist alles möglich, eine Niederlage beibringen, stände man punktegleich und das letzte Spiel Hagen—Siegen würde erst die Entscheidung fällen. In diesem Falle nämlich würde das bessere Torverhältnis ausschlaggebend sein. Vorerst aber haben die Altenbögger noch alle Trümpfe in der Hand.

Menden 09 Ref. — Tus Ergste 1.

Schneller als erwartet steigt das Rückspiel zwischen obigen Mannschaften. Das Hinspiel, das beim Stande von 1:1 wegen unsportlichen Verhaltens seitens der Ergster abgebrochen wurde, ist vom Kreisfachwart nach Klärung der Lage für Menden als gewonnen erklärt worden. Daß die Ergster nun aus dem morgigen Spiel als Sieger hervorgehen möchten, ist nicht von der Hand zu weisen. Da diese Absicht aber auch bei den 09ern besteht, zumal ihre Aufstiegschancen sehr günstig stehen, wird es zu einer schweren Auseinandersetzung kommen. Wer hierbei aber den Kürzeren zieht, ist schwer vorauszusagen.

Rote Erde Iserlohn Ref. — SV Langschede

Die Reserve des SC Rote Erde Iserlohn hat letzthin durch einige gute Ergebnisse eine ansteigende Form verraten. Dem SV Langschede wird es also nicht leicht gemacht werden, sich aus diesem Kampfe als Sieger herauszuschälen. Für die Iserlohner bestehen jedenfalls die gleichen Siegesaussichten.

Menden 10 empfängt SpV Herdringen

Am heutigen Samstagabend stellt sich auf dem Sportplatz in der Horlecke ein alter Bekannter vor, der schon des öfteren in Menden seine Visitenkarte abgegeben hat. In der letzten M.-Serie spielte der SpV Herdringen allerdings keine überragende Rolle und hat nun das Pech, von der 1. in die 2. Klasse absteigen zu müssen. Der Grund hierfür lag jedoch weniger in einer absteigenden Form, als vielmehr in dem Verzicht auf mehrere Stammspieler. Der Nachwuchs gab sich zwar die größte Mühe, die entstandenen Lücken voll auszufüllen, besaß aber nicht die nötige Erfahrung, um sich gegenüber den routinierten Mannschaften wie Hüsten 09, Menden 09, Neheim 08 usw. erfolgreich durchzusetzen und den alten Platz zu behaupten. Nun ist man gespannt, wie sich der heutige Besuch beim SC Menden auswirken wird. Trotz allem Vorerwähnten, steht d eine fest, daß die Gäste immer noch stärker einzuschätzen sind als die Gegner, denen der SC 10 in letzter Zeit gegenüberstand. Das aber dürfte den Reiz dieses Abendspieles nur noch erhöhen. Demnach hat der SC keinen leichten Stand. Immerhin aber ist er in seiner augenblicklichen Aufstellung, die Urlauber stehen auch heute noch zur Verfügung, stark genug, um den Gästen eine ausgeglichene Partie zu liefern. Die Frage, nach dem voraussichtlichen Sieger, dürfte somit erst nach Ablauf der 90 Spielminuten gelöst werden.

SV Landhausen — SC Menden 10

Darüber hinaus bestreitet der SC Menden 10 am morgigen Sonntag noch ein zweites Spiel. Er kommt einer Rückspielverpflichtung in Landhausen nach. 4:1 lautete das Ergebnis im ersten Kampf. Mit der jetzigen Mannschaft ist eine Sieg-Wiederholung durchaus möglich, wenn vielleicht auch nicht in dem überzeugenden Abstand.

VfL Schwerte Ref. — 1. Leckingsen

Die Absicht des VfL, sich für die Niederlage im Hinspiel zu revanchieren, ist durchaus möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Leckingsen ist immerhin ein Gegner, mit dem man rechnen muß. Als Platzverein sind die Aussichten für den VfL etwas günstiger.

Mendens Leichtathleten beim Mehrkampf- und Staffeltag in Hagen.

Am kommenden Sonntag findet auf dem Platz des Allg. TSV Hagen 1860 ein Mehrkampf- und Staffeltag statt. Da diese Veranstaltung offen für den Gau Westfalen ist, wird das Aufgebot der Leichtathleten sehr stark sein. Außer den Staffelwettbewerben sind ein Fünf- und Dreikampf für Männer und Frauen ausgeschrieben. 09s Leichtathleten, die sich augenblicklich in sehr guten Heften befinden, werden mit einem größeren Aufgebot an dieser Veranstaltung teilnehmen. Wir hoffen mit bestem Erfolg.

Betriebssportfest in Menden

Am heutigen Samstag nachmittag kommt auf den Sportplatzanlagen der Fa. R. u. G. Schmöle das Betriebssportfest der Mendener Betriebe endgültig zum Austrag, das, wie wir bereits berichteten am Vorsonntag ausgetragen werden sollte. Nur zwei Firmenmannschaften, H. D. Eichelberg und Hch. Schwerter führten am genanten Tage ihren Wettbewerb durch, während das Gros heute die Uebungen durchführt. Dieser Sportwettkampf der Betriebe um die Kriegsmeisterschaft 1940 dient der Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Schaffenden. Die im übrigen Kreisgebiet schon durchgeführten Kreismeisterschaften haben eine starke Beteiligung gezeigt, sodaß mit einer solchen auch beim Sportfest der Betriebe in Menden gerechnet wird.

Ulabar Nasan, Ringz, Matla und Bafuan

Sommersporttag der Betriebe

Sportliche Leistungsprüfung der Gefolgschaft

Niemand kann leugnen, daß die nationalsozialistische Auffassung von der Verpflichtung, den Körper gesund zu erhalten und zu stählen, sich in immer stärkerem Maße durchsetzt. Das sichtbarste Merkmal dafür ist der Betriebssport. Obwohl er erst wenige Jahre alt ist, beteiligen sich heute doch schon Millionen von Männern und Frauen in den Betrieben, oft vollzählige Belegschaften, aktiv daran. Natürlich handelt es sich dabei nicht um große und öffentliche Wettkämpfe mit Zuschauern, sondern um, drücken wir es einmal so aus, Alltagsarbeit, die lediglich der Freude, der Entspannung, aber auch der körperlichen und geistigen Stählung dient. Allein die Tatsache, daß jeder mitmachen kann und mitmachen will, gibt schon den Hinweis, was man mit dem Betriebssport erreichen will. Das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" will nichts anderes, als in allen schaffenden Menschen den Anreiz zu sportlicher Betätigung wecken.

Einmal im Jahr soll nun diese Arbeit auch nach außen hin sichtbar in Erscheinung treten, einmal soll man sich überzeugen können von der geleisteten Breitenarbeit auf dem Gebiet der Leibesübungen innerhalb des einzelnen Betriebes. Das wird erreicht durch einen einheitlich für das ganze Reich festgelegten Sporttag, daß er selbstverständlich in die warme Jahreszeit, also in den Sommer, gelegt wird, bedarf keiner besonderen Erwähnung, und so hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley für dieses Jahr den 25. August dazu bestimmt. Nur wo es aus betrieblichen Gründen unmöglich ist, diesen Termin einzuhalten, darf auch ein anderer Tag gewählt werden.

Der „Sommersporttag der Betriebe" enthält auch in diesem Jahre wieder als Hauptwettbewerb die „Sportliche Leistungsprüfung der Gefolgschaft", an der alle teilnehmen. Je stärker die Beteiligung, um so schöner ist die Aussicht auf den Sieg der Gefolgschaft. Darüber hinaus hat aber jeder Betriebsangehörige auch Gelegenheit, sein Können in der ihm besonders zusagenden Sportart zu zeigen. Kleinere und kleinste Betriebe schließen sich zu Arbeitsgemeinschaften zusammen und veranstalten gemeinsam ihren „Sportappell", der aber immer eine reine Betriebsveranstaltung bleibt. Es soll möglichst dafür gesorgt werden, daß auch das Spiel und der Mannschaftskampf nicht zu kurz kommen, wo Gelegenheit gegeben ist, können auch Schießen und Schwimmen in das Programm einbezogen werden. Selbstverständlich wird bei jeder Veranstaltung am Beginn die Hakenkreuzflagge gehißt und beim Abschluß wieder eingeholt. Eine schöne Erinnerung und ein Erlebnis soll dieser „Sommersporttag der Betriebe" für jeden sein, dann hat er seinen Zweck erfüllt.

Stehermeisterschaft 1940

Lohmann Favorit Nr. 1 — Und Toni Merkens?

Am Sonntag fällt in Nürnberg auf der Bahn am Reichelsdorfer Keller die Entscheidung in der Stehermeisterschaft 1940. Der Berufsverband des deutschen Radsports hat sechs Teilnehmer zugelassen, die den Kampf über die 100 km lange Strecke aufnehmen werden. Es sind dies Walter Lohmann (Bochum), Toni Merkens (Köln), Kurt Schindler (Chemnitz), Georg Umbenhauer (Nürnberg), Jean Schorn (Köln) und Paul Krewer (Köln). Wer von ihnen wird im Kriegsjahr 1940 den Meistertitel erringen?

Da der Titelverteidiger Erich Metze fehlt, liegt die Lösung dieser Frage u. E. in erster Linie bei Walter Lohmann als Favorit Nr. 1 und Toni Merkens. Für Merkens spricht, daß er in diesem Radsportsommer die beständigere Form zeigte und Metze sowohl als auch Lohmann wiederholt besiegte. Und wenn wir auch in Lohmann den voraussichtlichen Sieger und Meister vermuten, so schalten wir damit keineswegs aus, daß Merkens der große Wurf gelingen kann. Im Gegenteil — ein erster Platz von Merkens wäre für uns keine Ueberraschung! Viel kommt es darauf an, wie sie ins Rennen gehen, womit wir die Startauslosung meinen.

Nach der Papierrechnung zu urteilen, müßten sich die übrigen Endlaufteilnehmer mit den Plätzen zufrieden geben, obwohl Zwischenfälle, wie sie bei einem solch langen Rennen nie ausgeschlossen sind — nehmen wir nur einmal Maschinenschäden an —, ihnen den Weg nach vorne ebnen könnten. Aber das wäre Zufall, von dem der Wettbewerb im Interesse der Ermittlung des wirklich Besten hoffentlich verschont bleibt. Ist dem so, dann fällt den Schindler, Umbenhauer, Schorn und Krewer wohl lediglich die Rolle der „Herausforderer" zu, eine Aufgabe, die nicht leicht, aber dankbar ist und mit zu einem erfolgreichen Verlauf der Meisterprüfung beitragen kann.

Die Adlerpreis-Vorrunde

Das Reichsfachamt Handball gibt die Vorrundenspiele für den Wettbewerb der Bereichsmeisterschaften um den Adlerpreis des Reichssportführers bekannt. Es werden am 1. September gegeneinander spielen: Niedersachsen — Mitte in Osnabrück, Westfalen — Hessen in Minden, Niederrhein — Mittelrhein in Wuppertal, Südwest — Baden in Landau (Pfalz), Bayern — Württemberg in Regensburg, Sudetenland — Ostmark in Aussig, Danzig-Westpreußen — Ostpreußen in Danzig, Schlesien oder Sachsen — Pommern an einem noch zu bestimmenden Austragungsort. Sachsen und Schlesien holen zunächst am Sonntag, 25. 8., in Breslau ihren Ausscheidungskampf nach.

Um die Meisterschaft in der Olympiajolle

Auf dem Müggelsee kommt am Wochenende die 2. Meisterschaft zum Austrag, die die Segler in diesem Jahr durchführen, die in der Olympiajolle. Rund 40 Bewerber werden am Start sein, unter ihnen der Titelverteidiger Werner Pohl-Berlin. Erstmalig nimmt auch eine Frau am Meisterschaftskampf teil, das schon mehrfach hervorgetretene Fräulein Voigt. Es werden wieder drei Wettfahrten nach dem Sieg-System ausgetragen, bei drei verschiedenen Siegern findet am 26. August ein Entscheidungsrennen statt. Aus Hamburg, Kiel, Bremen und Hannover kommen 15 Teilnehmer, man darf wohl den Berliner Seglern auf Grund der genaueren Kenntnis des Müggelsees die besseren Aussichten auf den Titel einräumen.

Wien — Berlin

Am Sonntag findet zum 32. Mal das Fußball-Städtespiel Wien — Berlin statt. Als zu Pfingsten in der Reichshauptstadt die Berliner Stadt-Elf einer Wiener Auswahlmannschaft, die fast der alten österreichischen Nationalmannschaft gleichkam, nach einem wunderbaren Spiel nur knapp 3:4 unterlag, da ergab sich von vornherein der Wunsch, möglichst bald ein Rückspiel, diesmal in Wien, auszutragen. Es ist schon lange her, daß eine Stadtelf Berlins in Wien war, während sie vor dem Weltkrieg in regelmäßigen Abständen dort gastierte. Nun sind die Wiener, die elf Jahre lang keine Gelegenheit hatten, das fußballerische Können der Reichshauptstadt zu beurteilen, endlich einmal in der Lage dazu. Wien hat von den bisherigen Begegnungen 21 gewonnen, 2 blieben unentschieden und nur 8 waren Berliner Siege. Das Gesamttorverhältnis lautet 95:42 für Wien, die Reichshauptstadt hat also bisher nicht gut abgeschnitten. Die Wiener, die am gleichen Tag eine zweite Mannschaft, in der Reitermeyer eine verjüngte Stürmerreihe anführt, nach Krakau entsenden, treten gegen Berlin fast mit der gleichen Mannschaft an, die — bis auf Schmaus, Hofstädter und Stroh — am 13. Mai die Berliner schlug. Berlins Elf muß schon wieder so unbekümmert und ohne Scheu vor dem großen Gegner spielen wie damals, um in Ehren zu bestehen.

Schluß mit der „Revanche"!

„Der „Long-range-Stil-Boxer Dürbein jabbte seinem Gegner mit der Linken ins Gesicht, hookte ihn an, trieb ihn groggy in die Corner, so daß er sich in den Roves halten mußte und der Referee eingriff. Schließlich fiel er doch auf die Canvas. Seine Sekundanten restaurierten ihn in der Pause so gut, daß er die vier Unzen mit den Tapes schließlich so schwang, bis ein Wallop seinem Gegner in die Ventry fuhr und er out war."

Wir könnten uns denken, daß man vor 20 oder 30 Jahren einen solchen oder ähnlich lautenden Boxbericht verfaßt haben würde. Heute ist das allerdings unmöglich, denn wir haben für die meisten der darin enthaltenen englischen Ausdrücke gute deutsche an ihre Stelle gesetzt. Das kennzeichnet aber auch die Vernunft der Sportführer, Sportler und nicht zuletzt der Sportpresse, die sich schon seit Jahren von der sklavischen Abhängigkeit vom englischen Ausdruck frei gemacht hat.

Trotzdem gibt es aber immer noch Zeitgenossen, die sich auf dem Sportplatz oder sonstwo mit Vorliebe fremder Ausdrücke bedienen, weil sie der Ansicht sind, daß das besonders vornehm sei. Daß diese Zeitgenossen Hohlköpfe sind, versteht sich. Es ist lediglich eine leidige Angewohnheit und zeugt keineswegs von „Gebildet-Sein".

Daß die Sportsprache so reich an englischen Wortern ist, liegt nun einmal daran, daß einige der heute auch bei uns so populären Sportarten englischen Ursprungs sind. Aber gerade heute, da sich Großdeutschland, ja Europa gegen die englische Diktatur erhoben hat, haben wir mehr Grund denn je, diese Wörter auszumerzen. Denn wir sehen nicht ein, weshalb man nicht beispielsweise für „Team" „Mannschaft", für „Goal" „Tor" für „Match" „Kampf" sagen kann. Und klingt nicht „Schmetterball" viel schöner und plastischer als „Smash", „Rückkampf" besser als das häßliche Wort „Revanche"?

Unsere „Freunde" im Ausland werden uns vielleicht „Kantönli-Politik" vorwerfen, nur weil wir uns bemühen, alle entbehrlichen Fremdwörter durch sinngemäße deutsche zu ersetzen. Das stört uns aber weiter nicht. Denn: Wir müssen Maß halten und denken vor allen Dingen nicht daran, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Und wenn man in einem deutschen Gau schon vor einiger Zeit dazu überging, selbst das Wort „Hockey" zu verdeutschen und durch „Stockball" zu ersetzen, so können wir dem nur sehr wenig Geschmack abgewinnen, denn es handelt sich ja bei Hockey um einen Gattungsbegriff, der zudem bei der internationalen Bindung des Sports allgemeine Gültigkeit hat. Wir dürfen dabei auch erwähnen, daß der NSRL. für einzelne Fachämter „Fremdwörter" als Bezeichnung benutzt, wie z. B. Tennis, Golf, Rugby, Kricket, Basketball usw., in der richtigen Erkenntnis, daß es sich hier um Gattungsbegriffe handelt, die wir heute gar nicht mehr als Fremdwörter empfinden, weil sie sich in der deutschen Sprache längst eingebürgert haben.

Also: Wo es irgendwie geht, deutsche Wörter — und es gibt hier noch zahlreiche Möglichkeiten —, wo nicht, belasse man ruhig den alten Ausdruck.

Erfolge harter Arbeit

Sportliche Erfolge, Höchstleistungen, Meisterschaften sind das Ergebnis nicht von Veranlagung, sondern in erster Linie von zäher Arbeit an sich selbst und einem planmäßig zielbewußten Training. Nur bei solchen Voraussetzungen stellt sich als Lohn die Leistung, der Erfolg, heraus sei er nun bescheiden oder groß.

Wir haben gerade bei den diesjährigen Kriegsmeisterschaften auf den verschiedensten Sportgebieten Leistungen gesehen, die für den Betreffenden höchster Anerkennung wert, für unsere Jugend ein Vorbild sind. So ist Fritz Schäfer (Ludwigshafen) zum elften Male Deutscher Meister im Ringen (Weltergewicht) geworden, während Josef Schuster (München) sich im Gewichtheben zum siebenten Mal (im Bantamgewicht) den Titel holte. Was darin an jahrelanger, kaum durch Erholungspausen unterbrochener Trainingsarbeit steckt, können die meisten gar nicht beurteilen. Jeder wird einmal alt, dagegen ist kein Kraut gewachsen, die Leistungen lassen nach, und nur mit Erfahrungen, die einen gewissen Ausgleich darstellen, läßt sich gerade unserem ungestüm vorwärtsdrängenden Nachwuchs gegenüber eine Meisterschaft nicht allzu leicht erwerben. Umso größer muß unsere Achtung vor solchen Leistungen sein, wie sie Schäfer und Schuster, um nur diese beiden zu nennen, nun schon seit Jahren vollbringen. Bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Olympiastadion stand einmal mehr Erich Borchmeyer im 100-Meter-Lauf am Start. Das war zum zehnten Male, und mehrfach lief er als Erster durchs Ziel. Nicht anders sein Kamerad Erwin Wegner, der über die kurze Hürdenstrecke auch zehnmal die Entscheidung bestritt und viermal Deutscher Meister wurde. Man muß dabei bedenken daß gerade der Sprint höchste Reaktionsfähigkeit und Schnelligkeit verlangt, also Voraussetzungen, die in erster Linie der Jugend eigen sind, mit zunehmendem Alter aber früher nachlassen als etwa Kraft und Ausdauer. — Bei den Deutschen Rudermeisterschaften kamen im „Zweier ohne" Werner Brüwer und Herbert Wirlich nach zehnjährigem vergeblichen Bemühen durch beharrliche Trainingsarbeit zum ersten Male zu Meisterschaftsehren. Geradezu eine Seltenheit dürfte es aber sein, daß es, wie in der Deutschen Segelmeisterschaft der 22-qm-Rennjollen, einem 59jährigen, dem bekannten Berliner Segler Reinhold Drewitz, gelang, Meister zu werden. Wer macht das nach?

Aus den Anfängen des Sports

Wenn die Geschichte der deutschen Leibesübungen auch einmal noch so ausführlich geschrieben wird, kann sie doch niemals einen vollen Einblick in das Erleben geben, das die Vorkämpfer der heute zur Volkssache gewordenen Sportbewegung in sich aufnahmen. Viele der kleinen, aber gerade deswegen so wertvollen Episoden werden fehlen müssen, weil ihre Aufzählung einen Berg von humorvollen Begebenheiten entstehen ließe. Darum ist es von Wert, wenn aus jenen jungen Jahren der Leibesübungen dann und wann einige interessante Vorgänge in die Erinnerung zurückgerufen werden. Sie zeigen besser als jede andere Darstellung die Etappen der Entwicklung auf, vermitteln aber zu gleicher Zeit einen guten Einblick in die sportliche Auffassung jener Zeit.

Stangenhochsprung mit Anlauf

Die Ausschreibungen zu den Athletischen Wettkämpfen, die neben Laufen, Springen, Werfen auch Fußballweit- und Platzstoßen, Tauziehen und Ringkampf umfaßten, ließen in jedem Fall ein umfangreiches Programm erkennen. „Stangenhochsprung" mit Anlauf war eine beliebte Uebung. Nach der Ausschreibung war „in den Rennen jede Art von Schuhen erlaubt; die Läufer werden aber darauf aufmerksam gemacht, daß die Bahn für 100 und 120 Yards hart, die für 200 und 1609 Meter Grasbahn ist." Wer in den 200 Meter unplaciert blieb, konnte in der 100-Meter-Konkurrenz zum Trost mitlaufen. Standen „bei einer Nummer" nur zwei Läufer am Start, so fiel diese aus. Den Teilnehmern, Funktionären und den Zuschauern wurde einige Tage nach dem „Meeting" öffentlich Dank für die Anteilnahme gesagt.

Schiedsrichter werden Ehrenmitglieder

Eine Bekanntmachung des Bremer FC „Teutonia" von 1895 ernannte den Expräsidenten des Bremer FC von 1881, Herrn Th. Spitta, „welcher dem FC Teutonia als Schiedsrichter manchen Dienst geleistet hat", zu seinem Ehrenmitglied. — Was würde man heute mit einem Schiedsrichter aus dem Ortsverein machen, würde er dieselbe Anerkennung finden? Bei der gleichen „Teutonia" erhielten fünf Spieler Preise zuerkannt, weil „das Zusammenspiel trotz des ziemlich windigen und regnerischen Wetters nach der Halbzeit sehr gut zu nennen war". — Heute sind solche Leistungen selbstverständlich.

Kraftsportler im Fußball-Club

In den Gründerjahren des deutschen Sports — und lange danach noch — gab es keine Spezialvereine für bestimmte Arten sportlicher Uebungen. Der Fußballverein trieb Athletik, spielte Rugby und Cricket, hatte Tauzieh- und Barlaufmannschaften und daneben Ringer und Radfahrer in seinen Reihen. So gehörte z. B. Berlins „Matador" Anfang der 90er Jahre, Anton Sinn, dem Fußball-Club „Frankfurt" an. Er wurde in einem amtlichen Aufruf der „Vereinigung athletischer Sport" aufgefordert, Herrn Raschke vom Fußball-Club „Germania" innerhalb fünf Minuten — wie er es angekündigt hatte — auf beide Schultern zu legen, andernfalls er ein silbernes Ehrenzeichen für Herrn Raschke zu stiften habe. Gleichzeitig war zu lesen, daß acht Tage vorher Herr Leopold Strüzel an der gleichen Stelle vergebens auf Herrn Sinn gewartet habe.

2-Sekunden-Pause beim Start

Bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Olympiastadion wurde vom Starter Franz Miller, der den Ruf genießt, der beste Starter der Welt zu sein, festgestellt, daß sich viele Aktive nur schwer mit der 2-Sekunden-Pause abfanden. Die Ursache ist wohl darin zu suchen, daß die Starter bei den Veranstaltungen in den Bereichen und Bezirken meist nicht den Mut oder die Nervenkraft besitzen, diese Pause einzuhalten. Vielleicht möchten sie auch den Aktiven zu einem reibungslosen Start verhelfen. Die Folge einer solchen Einstellung kann aber nur die sein, daß vor allem unsere Sprinter bei größeren Aufgaben versagen werden, wenn eine derartig falsche Auffassung von den Aufgaben und Pflichten eines Starters besteht.

Der Reichsfachamtsleiter Dr. Ritter von Halt verpflichtet deshalb die zuständigen Sportwarte, zukünftig ihr besonderes Augenmerk auf die Einhaltung der 2-Sekunden-Pause beim Start zu legen, wenn nicht anders durch Austausch des bisherigen Starters.

Trainingsgrundsätze

Gute Leistungen im Sport sind abhängig von gesunden Organen und ihrem harmonischen Zusammenspiel. Wer seine Organe durch verkehrte Lebensweise wie Ueberbeanspruchung, Kulturgifte, ungenügende Schonung im Krankheitsfall usw. schädigt, der bezahlt dies unweigerlich mit einer Einbuße an Wohlbefinden und damit auch an Leistungsfähigkeit. Wer den Segen des Sports voll genießen will, der braucht deshalb noch lange nicht auf alle Freuden des Lebens zu verzichten.

Am auffälligsten sind an den Leibesübungen die Bewegungsorgane beteiligt. Der Muskel kennt nur eine einzige Kunst: er zieht sich auf Nervenreiz zusammen. Hört der Reiz auf, so wird er weich und läßt sich wieder dehnen. Anstrengung und Lockerung im Wechsel ergeben das richtige Zusammenspiel, die Grundlage für die gute Ausführung jeder Leibesübung. Darum will die Lockerung des Muskels ebenso sorgfältig geübt sein wie die Arbeit. Während der Lockerung gewinnt er wieder die notwendige Arbeitslänge, indem er gedehnt wird, und nur in diesem Zustand kann er reichlich durchblutet und ernährt werden.

Der Uebungserfolg ist abhängig vom richtigen Grad der Anstrengung, vom sogenannten Uebungsreiz. Die Anstrengung darf nicht zu gering sein, weil sie sonst nichts nützt. Härte, Dauer und Häufigkeit müssen nach und nach gesteigert werden, dürfen aber nicht jedes Maß übersteigen, weil sonst durch Ueberbeanspruchung der Gewebe die berüchtigten Sportschäden entstehen. Jeder höre darum auf den Rat des Sportlehrers und Sportarztes.

Das Nervensystem vermittelt uns Wohlbefinden, Unternehmungsfreude, Lust an guter Leistung, Schneid im Wettkampf. Vernimmt es schlechte Nachrichten vom Zustand der Organe, so schadet das der seelischen Verfassung. Aus Ermüdung entsteht normales Ruhebedürfnis, dagegen sind Ruhelosigkeit, Reizbarkeit, Gehässigkeit, Mangel an Vertrauen zu sich selbst und den Kameraden Alarmzeichen und Mahnung zu Ruhe und Disziplin. Die Zuflucht zur Zigarette, zu Alkohol, zu hastigem Essen, zu Vorwürfen gegen andere ist falsch.

Wechsel von Muskelspannung und -lockerung, Herzschlag, Atmung, Tag und Nacht, Jahreszeiten bilden Lebensnotwendigkeiten aus, die verlangen, daß auf Stunden und Tage der Arbeit Stunden und Nächte der Ruhe folgen müssen. Auf den Zustand höchster Anspannung und Tätigkeit muß entsprechende Ruhe folgen. Niemand kann sich dauernd in höchster Form befinden. Einschaltung von Erholungspausen entspricht dem Bedürfnis nach seelischer und körperlicher Entspannung. Der Versuch, dauernd Höchstes zu leisten, führt nur zu Unlust, Uebertraining und Schäden.

Jeder hüte sich vor Einseitigkeit, besonders im Sport. Abwechslung durch einen anderen Sport, einen Spaziergang, ein Buch, Musik usw. hat oft den wunderbarsten Erfolg. Vor allem aber behält man den nötigen Ueberblick über sich selbst, gewinnt die richtige Einstellung zum Sport und seinen Wert, hält sich frei von Uebertreibungen und findet den Weg zum wirklichen Wesen der Leibesübungen.

Aufpeitschung des Körpers durch Reizmittel widerspricht vollkommen dem Sinn des Sports, denn ihre Verwendung führt nicht zur Ertüchtigung, sondern im Gegenteil zum vorzeitigen Verfall.

Laufsport-Training ohne Gesundheitsschädigung

„Ein Sprinter kann die Strecken von 100 bis 400 Meter je einmal in nicht allzu schnellem Tempo laufen, jedoch in Zwischenräumen von zehn Minuten, während welcher er, warm bekleidet, auf und ab gehen muß, um sich zu erholen resp. Herz und Lunge nach der beschleunigten Funktion auszuruhen", so heißt es in einem Aufsatz über den Laufsport, der im Januar 1895 erschienen ist. Als beste Uebungszeit wird die Zeit von 5 Uhr abends an bis 9 Uhr bezeichnet, aber — heißt es dann weiter: — „Es wird noch oft gegen die einfachsten Gebote des Menschenverstandes gesündigt, wenn man z. B. sieht, wie abends nach dem Lauf verschiedene Herren in dem Lokal der Halenseer Rennbahn sitzen, um durch den Genuß einer großen Weißbe die gesunkenen Kräfte neu zu beleben."

Rund um den Sonntag

Den zahlreichen Großereignissen des deutschen Sports mit Länderkämpfen und Reichsmeisterschaften in den letzten Wochen folgt ein etwas ruhigeres Wochenende, das dafür aber ein Bild darüber vermittelt, in welch breiter Front die deutschen Sportler im Kriege tätig sind. Als bedeutendste nationale Veranstaltungen sind die Stehermeisterschaft in Nürnberg und der „Sommersporttag der Betriebe" hervorzuheben.

Der letzte Sonntag vor dem Start der neuen Meisterschaftsspiele bringt im Fußball ein abwechslungsreiches Programm. Zur 1. Schlußrunde des Tschammervokals werden noch fünf Spiele nachgeholt. Ein Bereichswettkampf zwischen Mitte und Baden in Magdeburg, zwei Städtespiele Wiens gegen Berlin und Krakau sowie die Gastspiele von Schalke 04 in Danzig und von Fortuna Düsseldorf in Hamburg und Osnabrück stehen an der Spitze der privaten Spielabschlüsse.

Im Handball kommt noch ein Treffen der Ausscheidungsrunde zum Adlerpreis zwischen Schlesien und Sachsen zum Austrag.

4 Gruppenturniere in den Sommerspielen werden in Dortmund, Berlin, Dresden und Darmstadt durchgeführt, deren Sieger im Faustball der Männer und Frauen sowie im Korbball der Frauen sich für die Endkämpfe am 7. und 8. September in Chemnitz qualifizieren.

Die Leichtathleten sind im Reich nur in kleineren Veranstaltungen tätig. Italiens Athleten setzen ihre Vorbereitungen für den Länderkampf gegen Deutschland diesmal in Florenz fort. Die finnischen Leichtathleten ermitteln ihre Meister vom Freitag bis Montag in Tammerfors.

Die Meisterschaften im Radsport werden in Nürnberg zum Abschluß gebracht, wo sich die sechs Dauerfahrer Lohmann, Umbenhauer, Schorn, Merkens, Krewer und Schindler um den Titel bewerben. In Abwesenheit des Titelverteidigers Metze müßte Lohmann vor einem sicheren Siege stehen. Die Amateure Preiskeit, Saager und Kittsteiner folgen einer Einladung nach Finnland und die drei Berufsfahrer Weckerling, Hackebeil und Kisewski starten in der Rundfahrt um Nordspanien, die vom 25. August bis zum 1. September abrollt. Von den Veranstaltungen im Reich ist dann noch Rund um Berlin mit 300 Fahrern zu nennen.

Eine weitere deutsche Meisterschaft gibt es im Segeln; die Olympiajollen stehen vom Freitag bis Sonntag in Berlin im Titelkampf.

Im Tennis sind die Meisterschaften der Deutschen im Protektorat in Brünn und die ungarischen Titelkämpfe in Budapest hervorzuheben, während im Schwimmen eine Veranstaltung in Mülhausen und die Meisterschaften des Generalgouvernements in Warschau zu nennen sind.

Im Pferdesport schließlich kommt mit dem Oleander-Rennen in Hoppegarten wieder ein größeres Ereignis zur Durchführung. Hier soll auch die Deutschland-Preis-Siegerin Schwarzgold nach längerer Pause wieder an den Start kommen. Weitere Rennen sind für Bad Harzburg, Leipzig, München-Riem, Wien und Karlshorst ausgeschrieben.

Westfalen und Rheinland

Ausweise für Schwerkriegsbeschädigte

Zum Besuch kultureller Veranstaltungen

Der Präsident der Reichskulturkammer hat kürzlich die Unternehmer oder Veranstalter von Theatern, Lichtspieltheatern, Konzerten, Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen kultureller Art verpflichtet, Schwerkriegsverletzten eine Eintrittspreisermäßigung von 50 Prozent der normalen Eintrittspreise zu gewähren. Die Ermäßigung gilt nicht für Stammsitzmieten. In einem Erlaß des Reichsarbeitsministers werden Bestimmungen über die Schaffung entsprechender Ausweise für Schwerkriegsbeschädigte getroffen. Der Ausweis wird auf Antrag von der zuständigen Fürsorgestelle, in der Ostmark vom Versorgungsamt, ausgestellt und gilt zunächst für zwei Jahre. Bis zur Ausgabe der neuen Ausweise gilt eine Zwischenregelung. Die Eintrittspreisermäßigung wird bei Vorlegung des Arsweises unter bevorzugter Abfertigung bei Anstellung gewährt. Für Wehrdienstbeschädigte, die diesen Ausweis nicht besitzen, stellen die Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsämter vorläufige Ausweise aus. Die Eintrittspreisermäßigung kommt sowohl Beschädigten des Weltkrieges als auch des gegenwärtigen Krieges, ferner Angehörigen der in Spanien eingesetzten Freiwilligenverbände, Angehörigen der Wehrmacht, die bei der Befreiung der sudetendeutschen Gebiete eingesetzt waren, und Beschädigten der nationalen Erhebung zugute. Voraussetzung ist eine Erwerbsminderung von mindestens 50 Prozent. Bedarf der Berechtigte nach amtsärztlicher Feststellung einer ständigen Begleitung, so erhält auch der Begleiter die Eintrittspreisermäßigung.

„Churchill" und „Chamberlain" sind beleidigend

Oberhausen. Ein Oberhausener hatte gegen einen Mitbewohner seines Hauses Beleidigungsklage angestrengt, weil dieser ihn bei einer Auseinandersetzung als „Churchill" und „Chamberlain" und „lügnerischen Engländer" bezeichnet hatte. Der Beschuldigte, der diese Beleidigungen vor Gericht zugab, wurde zu einer Geldstrafe von 30 RM. oder sechs Tagen Gefängnis verurteilt. Wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wurde, seien die Engländer die erbittertsten Feinde unseres Volkes und wenn jemand zu einem deutschen Volksgenossen solche Ausdrücke, wie gefallen, sage, so stelle das eine Beleidigung dar und sei entsprechend zu bestrafen.

Tot aufgefunden

Mülheim (Ruhr). In der Nacht zum Mittwoch wurde ein 44jähriger kaufmännischer Angestellter auf der Hindenburgstraße in Mülheim zwischen Bordstein und Straßenbahnschienen tot aufgefunden. Der Tote wies schwere Verletzungen auf. Ob der Verunglückte von der Straßenbahn überfahren und dann durch einen Schienenräumer in den Rinnstein geschoben worden ist, bedarf noch der Aufklärung.

In der Sandgrube verunglückt

Erkelenz. Ein Bauer war mit seinem 14jährigen Sohn zu einer Sandgrube gefahren, um Sand für einen Scheunenbau zu holen. Plötzlich lösten sich größere Sandmassen, wodurch der Bauer ganz, der Sohn halb verschüttet wurden. Auf die Hilferufe des Sohnes wurde von in der Nähe weilenden Leuten sofort die Bergungsarbeiten aufgenommen. Der Bauer starb jedoch bald nach der Einlieferung ins Erkelenzer Krankenhaus an den Folgen der erlittenen Verletzungen.

Keine Mehreinkommensteuer mehr

Weiteres Ansteigen des Steueraufkommens im Kriege

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, teilt in einem Aufsatz über die Finanzkraft des Reiches im „V. B." mit, daß soeben eine Verordnung über die Aufhebung der Mehreinkommensteuer ergangen ist. Danach wird die Mehreinkomensteuer für das Kalenderjahr 1940 und für die kommenden Kalenderjahre nicht mehr erhoben. Es hat sich bei der Durchführung der Mehreinkommensteuer ergeben, daß der Begriff Mehreinkommen in vielen Fällen sehr problematisch ist. Hinzu kommen die mannigfachen Veränderungen der Einkommensverhältnisse während und nach Beendigung des Krieges. Diese sind nicht geeignet, als Grundlage für die Ermittelung von Mehreinkommen zu dienen. Die Personen mit Mehreinkommen, die eine Mehreinkommensteuer nicht mehr entrichten, werden den entsprechenden Betrag, viele vielleicht sogar den gesamten Betrag ihres Mehreinkommens, in Schuldtiteln des Reiches anlegen, die sie bei allen Bankunternehmungen in Stücken verschiedener Größe und mit verschiedener Laufzeit erwerben können.

Der Staatssekretär behandelt weiter die Entwicklung des Steueraufkommens des Reiches, das sich von 6,8 Milliarden *RM* im Rechnungsjahr 1933 auf 23,6 Milliarden *RM* im Rechnungsjahr 1939 erhöht hat. Die Steigerung ist im wesentlichen auf die Vermehrung und Vergrößerung der Einkünfte, der Vermögen, der Umsätze und des Verbrauches zurückzuführen. Es spiegelt sich darin die grundlegende Wandlung in den Lebensmöglichkeiten des Volkes, die der Führer vollzogen hat. Die Folge dieser Wandlung war und ist der gigantische Aufschwung von Arbeit und Wirtschaft. Das Steueraufkommen entwickelt sich nach wie vor, auch während des Krieges, sehr günstig. Eine Gegenüberstellung des Aufkommens der ersten vier Monate des Rechnungsjahres 1940 (April bis Juli) mit dem gleichen Zeitraum der Vorjahres ergibt bei allen Steuern, in denen sich der Wohlstand des Volkes spiegelt, eine neue Steigerung. So stieg das Aufkommen an Lohnsteuern von 876,8 auf 934,5 Millionen, der veranlagten Einkommensteuer von 1430 auf 1503,2 Millionen, der Vermögenssteuer von 106,2 auf 126,5 Millionen, der Zuckersteuer von 132,2 auf 153,1 Millionen, der Biersteuer von 196,4 auf 204,9 Millionen und der Tabaksteuer von 353,3 auf 471,3 Millionen. Die Kriegszuschläge sind in diesen Summen nicht enthalten. Sie haben im ersten Drittel des neuen Rechnungsjahres allein 1249,7 Millionen erreicht. Das Gesamtaufkommen betrug im ersten Drittel 8171,2 Millionen *RM*; es wird im gesamten Rechnungsjahr 1940 mindestens 25 Milliarden erreichen. Der zwangsläufige Rückgang insbesondere an Reichsfluchtsteuer, Kraftfahrzeugsteuer und Zöllen wird durch das Mehr auf anderen Gebieten reichlich ausgeglichen.

Der Staatssekretär erklärt zum Schluß, daß die Kriegsfinanzierung in Deutschland nicht durch Inanspruchnahme der Notenpresse geschieht, sondern auf durchaus natürliche Weise. Sie beruhe auf dem Einkommen des deutschen Volkes. Ein Teil des Volkseinkommens stehe dem Reich als Steuern zur Verfügung. Der Teil, der nach Vornahme der privatwirtschaftlichen Bedarfsdeckung und Abzug der Steuern verbleibe, dränge selbsttätig im wesentlichen nach Anlage in Schuldtiteln des Reiches. Dieser Drang führe zur Deckung des Finanzbedarfes des Reiches, der über die Summe des Steueraufkommens hinaus bestehe.

20 Abschüsse über der Themsemündung

Es regnet Bomben und Spitfires – Doppelter Erfolg eines deutschen Masseneinsatzes – Hafenanlagen gingen unten in Trümmer

In der Luft gerammt

DNB (PK.) Von Kriegsberichter Georg Hinze. — Die Erregung des Feindfluges saß uns noch im Blut. Von mehrstündigem Gedröhn der Motoren halb taub, sprechen wir noch immer lauter als gewöhnlich. Da schellte das Telefon des Gruppengefechtsstandes in unser Gespräch: „Major vom Jagdgeschwader!" meldet der Feldwebel.

Das Ritterkreuz am Hals des Gruppenkommandeurs schepperte leis, als er in der plötzlich ausbrechenden Stille den Hörer ergriff. Wir lauschten angespannt der fernen Stimme, die weit, sehr weit aus der Hörmuschel drang. Aber im Hören, das nur zweimal kurz eine Frage unterbrach, wuchs ein Lächeln im Gesicht unseres Kommandeurs. Ein Lächeln der Genugtuung und Freude.

Schon wandte er sich wieder uns zu. „Kinder", sagte seine vertraute, ostmärkisch gefärbte Stimme, „unser Erfolg war doppelt". Die Jäger teilen mir eben mit, daß sie während unseres Bombenangriffs über der Themsemündung 20 englische Jäger abschossen. Bei nur drei eigenen Verlusten! Und unsere Bomben trafen ja auch . . . !"

Kette um Kette, von Jägern umkreist —

Aber warum von hinten nach vorn berichten? Schon der Anflug war ja des Berichtens wert. Der Himmel über Calais hing voll von deutschen Kampfflugzeugen, als wir Kurs nach England nahmen. Wohin der Blick ging, überall traf er auf die schnittigen Silhouetten der schlanken Do 17. Nach den Seiten leicht aufgestapelt, standen die Bruderflugzeuge zu dritt und sechst über den Flächen unserer Maschine. Neben dem Kopf des Flugzeugführers hingen sie vor uns in der Luft. Und selbst der Blick zurück fand im gläsernen Drehkreuz des Maschinengewehrs im Funkerstand noch immer eine dicht zusammenfliegende Kette. Als ob ein Wind Papierschnitzel um uns wehte, so umkreisten uns die schnellen Jäger. Eben noch war ihr Schwarm zu unserer Linken, da scheert er hoch über uns hin, und Sekunden später vergoldet die Sonne die Flügel vieler Messerschmitte „109" zur Rechten.

Ein Flugplatz wurde zum Trichterfeld

Gelb, steil anspringend, von dunkleren Flekken unterbrochen, schimmerte Englands Südküste durch die dunstigen Schleier eines sonnenerfüllten Herbsttages. Und dann das Mosaik der englischen Landschaft.

Nicht weit vom Kanal waren wie von ungeübter Hand gelbe, sandige Kritzellinien in das gedämpfte Grün der Felder und Wiesen gezogen. Im engen Zickzackkurs liefen sie kreuz und quer dahin. „Die Churchill-Linie?" dachten wir. Primitive Gräben und Stellungen, euch hat übersteigerte Nervosität und der ewige Albdruck vor Fallschirmjägern und Landungen geschaffen. Euer Vater heißt Angst und schlechtes Gewissen. Mag er sich auch Churchill nennen.

Weiter ging der Flug. Wie ein im Dunst verschwimmender Teppich lag England unter uns. Durch Büschel von krepierenden Flakgeschossen flogen wir hin. Die Ketten lösten sich auf, nahmen Abstand. Ein paar Schwenker vermieden die Sperren der Flak und dann „klekerten" die Bomben. Ueberall hingen sie für einen Augenblick wie Schnüre voller länglicher Perlen unter den Leibern der Dornier-Kampfflugzeuge, ehe sie dem Blick entschwanden und irgendwo in der Tiefe die Fläche eines Flugplatzes in ein Trichterfeld verwandelten. Hallen und steinerne Gebäude in Staubwolken und Qualm hüllten und all die getarnten Flugzeuge wie Spielzeug auseinanderbliesen.

Wackere Messerschmitts

Englische Jäger stürzten sich in den Kampf. Wie aufgestörte Wespen brummten sie heran, schnell und die bunten Strahlen ihrer Feuerstöße vor sich her spuckend. Ein paar Salven unserer Maschinengewehre brachten ihnen Achtung bei. Und dann waren schon mehrere Messerschmitts über sie her. Ueber und neben uns war die Luft aufgewühlt von erbitterten Luftgefechten voller Abschwünge, Kurven und Schleifen. Gleich kleinen nervösen Blitzen zuckten die Leuchtspuren der MG-Geschosse hin und her, bedeckten den Himmel mit einem, in Sekundenschnelle wieder verblassenden bunten Gitternetz. An einer Spitfire glomm ein Funke auf — mit einem Auge fing man es eben noch im Uebermaß der sich überstürzenden Eindrücke ein — dann stand für die Zeit eines Augenaufschlages dort ein dünnes Rauchfähnchen in der Luft, wo gerade ein englischer Jäger seinen Todessturz getan hatte. Und da ging eine zweite Spitfire in die Tiefe! Wackere Kerle, unsere Jäger!

Bombenwurf noch im Absturz

Vor der Glasschnauze unserer Kabine sprühten plötzlich Flugzeugtrümmer und Blechfetzen wie Laub, in das ein Windstoß fuhr. Mit hämmernden Feuerstrahlen aus 8 MGs war eine Spitfire von vorn herangejagt. Wer kann sagen, ob der Pilot im Kampf aller gegen alle den Kopf verlor, oder ob er in selbstmörderischem Einsatz die Tollheit wagte. Sein Flügel streifte die Do 17 nebenan, unseren Kettenhund. Wie ein Streichholz brach die Fläche des Engländers, zerwehte in hundert Teile. Steil war der Sturz, der folgte.

Mit einem breiten Loch im mächtigen Flügel stand die Do 17 eine Sekunde in der Luft, die „Kurfürst", unser braver Kettenhund. Standhaft trotz der Verwundung. Alle von uns sahen es noch, wie der kaltblütige Beobachter — vielleicht war es sein letztes Werk auf Erden — aus dem schwankenden Flugzeug alle Bomben im Notwurf in die Tiefe schickte. Dann entglitt das treue Bruderflugzeug unserer Beobachtung. Die einen sagten später, es sei in der Tiefe aufgeschlagen. Andere wollten gesehen haben, wie es sich wieder fing und eine ordentliche Notlandung hinlegte. Wer darf im pausenlosen Kampf dem Nebenmann mehr als einen Blick gönnen? Auf dem Heimflug blieb der Platz rechts neben uns leer. Es war der einzige Ausfall aller Staffeln!

Splitterregen auf die Themseschiffe

Schon lag indessen das zweite Teil hinter uns; wieder ein Flugplatz, von dem kaum etwas übrig geblieben sein mag. Dann schimmerte wie ein bräunlich dunkler Spiegel die Themse breit unter uns. Schon nahe der Mündung eilen ihre, von den Kugelköpfen vieler Oeltanks garnierten Ufer weit auseinander. Schiffe trieben langsam im Strom. Häuserviertel drängten sich an den Fluß, schmale, graue Kais und winzig klein erscheinende Batterien von Kränen.

Ein Blick auf die Karte. Und noch einmal fielen die Bomben. Jede unserer Maschinen hatte sich ja befehlsgemäß einige für den Rückflug aufgehoben. Sie barsten auf den Steinmauern des Hafens, in den Hallen und Speichern am Themseufer. Auf die Frachtschiffe im Strom regnete es Splitter. Oeltanks flammten auf. Durch die Lagerviertel fraßen sich die Brände. Vom Feuer der an der Themse massierten englischen Flak nicht im Geringsten beirrt, warfen wir unsere letzten Bomben.

Zurück über den Kanal flog die Gewißheit mit uns: Das war ein Schlag, die Bomben saßen! Noch wußten wir nichts vom Erfolg unserer Jäger. Noch ahnten wir nicht, daß zusammen mit unseren wohlgezielten Bomben zwanzig der für England immer kostbarer werdenden Jagdflugzeuge in die Tiefe gestürzt waren. Es hatte Bomben und Spitfirnes über der Themsemündung geregnet . . . .

Tod durch fahrlässigen Schrankenwärter

Hamm. Der 56jährige Bergmann Gustav Schmedike aus dem benachbarten Wiescherhöfen befuhr mit seinem Fahrrade die Kreisstraße nach Bönen und mußte den Bahnübergang der Reichsbahnstrecke Hamm—Dortmund passieren. Dort war eben ein Güterzug durchgefahren. Der Weichensteller auf dem Stellwerk, der auch den Schrankendienst mit versah, öffnete nach der Durchfahrt des Güterzuges die Schranken, ohne darauf zu achten, daß sich aus entgegengesetzter Richtung eine Lokomotive nahte. Von dieser wurde Schmedike auf dem Bahnübergang erfaßt und zur Seite geschleudert. Kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb er an den durch innere Verletzungen verursachten Verblutungen. — Bei dem schuldigen Weichensteller handelt es sich um einen 59jährigen, bisher stets gewissenhaften und vorbildlichen Beamten, der auf diesem Stellwerk schon seit 1919 Dienst tut.

Motorräder sausten aufeinander

Hamm. Auf der Hauptverkehrsstraße Hamm—Pelkum prallte der Hilfsheizer Friedrich Wichmann aus Nordbögge, der mit einem Motorrad auf der Fahrt zur Arbeitsstätte war, mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftradfahrer in voller Fahrt zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß Wichmann schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, während der zweite Kraftfahrer infolge eines Schädelbruchs tot liegenblieb.

Berndken von Galen spukt

Bad Salzuflen. Im benachbarten Schötmar glaubte man früher an einen großen schwarzen Hund, der zur Geisterstunde um die Parkmauer strich und nach dem Volksglauben in enger Beziehung zu dem streitbaren münsterischen Bischof Bernh. von Galen (1606—1678) stand. Aengstliche Gemüter soll dieser Spökenkiecker-Hund auch noch jüngst „erschienen" sein. Ein Mann, dem der „große schwarze Hund" in einer der letzten Nächte begegnete, sprach ihn an. Es war der schöne und recht harmlose Schäferhund eines Einwohners.

Marder räumten unter Federvieh auf

Spellen. Einem Spellener Kötter wurden in den letzten Nächten drei Gänse und 15 Hühner gestohlen. Als Diebe konnten einwandfrei Marder festgestellt werden. Bei einer systematischen Nachsuche wurden fünf Marder zur Strecke gebracht, die unter einem Strohschober Unterschlupf gefunden hatten.

Beim Basteln den Tod gefunden

Duisburg. Ein 37jähriger Anwohner der Fiskusstraße in Hamborn, ein passionierter Radiobastler, hatte sich im Stall eine Bastlerwerkstatt eingerichtet. Während er sich dort seiner Lieblingsbeschäftigung hingab, wurden die Hausbewohner plötzlich durch eine heftige Detonation im Stall alarmiert. Der Vater des Bastlers fand seinen Sohn im Stall verstümmelt und tot vor. Anscheinend ist der Verunglückte mit der brennenden Zigarette einem Benzinbehälter zu nahe gekommen, der explodierte.

Ein seltener Streitfall

Köln. Für einen Kölner Betrieb zeichneten A. und B. als Inhaber, die aber nicht handelsgerichtlich eingetragen waren. A. entließ nun ein Gefolgschaftsmitglied fristlos, worauf dieses am Arbeitsgericht gegen die beiden Inhaber auf Zahlung von Kündigungsentschädigung klagte. Beklagter A. machte geltend, der Kläger sei gegen ihn frech geworden, so daß die fristlose Entlassung durchaus gerechtfertigt sei. Beklagter B. dagegen erklärte, daß er den Anspruch des Klägers voll und ganz anerkenne. Das Arbeitsgericht verurteilte die Beklagten als Gesamtschuldner kostenfällig zur Zahlung der Kündigungsentschädigung, da der Beklagte A. keinen stichhaltigen Grund zur Lösung des Arbeitsverhältnisses vorgebracht und der Beklagte B. den Anspruch des Klägers anerkannt habe.

Vergangene Bilder aus der Eifel

Als es noch keine Eisenbahnen gab

In einer Broschüre von Höcker, die eine Werbung für den Fremdenverkehr der Eifel bilden sollte, steht zu lesen: „Im übrigen ist es doch heute in der Eifel nicht mehr so schlimm wie vor 50 Jahren: als überall noch Landstraßen fehlten und die Eifelbewohner mit ihren Hafersäcken in den rheinischen Städten als die Samojeden und Ostiaken der Rhein- und Moselgebirge neugierig beschaut wurden." Also fünfzig Jahre vordem, das war demnach um 1820, schienen die Berge der Eifel die Bretter zu sein, mit denen die Welt zugenagelt war. Nur wenige Fremdlinge wagten sich in das als rauh und unwirtlich bezeichnete Gebiet.

Daß die Eifel so lange jedem Fremdenverkehr verschlossen blieb, haben vor allem die schlechten Wegeverhältnisse verschuldet, darüber hinaus aber wurden von keiner Seite Stimmen laut, die sich für die Eifellandschaft einsetzten. Damalige Schul- und Erdkundebücher wußten meist nur Nachteiliges über die Eifel zu berichten. Stand doch in einem „Handbuch der Geographie" zu lesen: „Die hohen Gebirgsebenen der Schnee- und Hocheifel oder Mitteleifel bilden einen kalten, steinigen Landstrich von traurigem, düsterem Aussehen mit sehr wenigen und meist geringen, unansehnlichen, unfreundlichen Dorfschaften, die von sehr armen, größtenteils noch auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stehenden, aber genügsamen, ehrlichen Menschen bewohnt wird." Solche und noch mehr unliebenswürdige Aeußerungen wurden über eine Landschaft gefällt, die heute durch ihre schönen Täler und eigenwilligen Felsgruppen bekannt ist und durch Straßen und Eisenbahnen dem Fremden und Wanderer erschlossen ist.

Nur kam hier alles sehr viel später als anderswo. Und das ist eigentlich verwunderlich. Denn während der größte Teil Deutschlands verhältnismäßig spät durch Landstraßen erschlossen wurde, sind schon vor etwa zweitausend Jahren die ersten Straßen von den Römern in der Eifel angelegt worden. Die wichtigste Römerstraße war die Straße Köln—Trier. Weiter bestand eine Hauptverbindungsstraße von Aachen zum Rhein. Auch die Straße Köln—Reims führte teilweise über Eifeler Gebiet. Diese Straßen waren mit Abzweigungen versehen. An ihren Kreuzungen entstanden die Niederlassungen, wo heute u. a. Bitburg, Jünkerath, Marmagen, Zülpich und Billig liegen. Allerdings, nach dem Niedergang des römischen Reiches verfielen auch die angelegten Straßen. Obgleich die Fürstenhäuser in Deutschland in der Eifel weite Jagdgründe besaßen, wurde nichts getan, die Straßen vor dem Verfall zu retten. Auch die Straßen des Mittelalters dienten in der Eifel nur dazu, den notwendigen Handel aufrechtzuerhalten. Einige Bedeutung behielt die alte Heerstraße nach Frankfurt, die die Verbindung bis zum Süden, nach Italien, schuf. Als die Franzosen 1796 in die Rheinlande einrückten, drängte Napoleon zum Ausbau der wichtigsten militärischen Straßen.

Im übrigen blieben die Eifeler Landstraßen in ihrem trostlosen Zustand. Bei der Uebernahme des Rheinlandes durch Preußen gab es demnach viel zu tun, um alle Schäden zu beseitigen. Von da ab spielte sich der Eifeler Verkehr auf seinen Landstraßen ab, bis auch diesem Lande der Segen der Eisenbahn, reichlich spät allerdings, zuteil wurde. In den fünfziger, sechziger und sogar siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fuhren noch Kaufleute aus Blumenthal, Schleiden usw nach Frankfurt zur Messe mit einem Pferdegespann. Vor Schaffung einer Bahnverbindung mit Köln z. B. fuhr ein Mann aus Hellenthal mit seinem Pferde- oder sogar Ochsenfuhrwerk nach Köln, wobei er für die Bewohner der Orte die er durchfuhr, Besorgungen machte. 1840 wurde im August eine planmäßige Personenbeförderung eingesetzt. Vor nunmehr hundert Jahren fuhren die Postkutschen und ihre lustigen Postillons durch die Eifeler Lande. Die Post hatte zwischen Euskirchen – Münstereifel – Blankenheim bis Stadtkyll, weiter zwischen Euskirchen – Kommern – Gemünd – Schleiden einen planmäßigen Fahrverkehr eingerichtet. Wenn auch das Tempo der Zeit angepaßt war, bedeutete diese Neuerung doch einen wesentlichen Fortschritt im Verkehrsproblem der Eifel.

Am 7. März 1884 fuhr auf der Strecke Kall – Gemünd zum letzten Male der Postwagen, weil nun endlich die Eisenbahn in das vergessene Land gekommen war. Das romantische Zeitalter starb an diesem Tage. Der alte treue Postillon, der 34 Jahre hindurch der Postillon des Schleidener Tales war, lenkte seine mit Kränzen geschmückte Postkutsche zum letzten Male zwischen den ernsten und schönen Bergen hindurch. Der Verkehr ging nun seine neuen Wege.

Abenteuer des Oberleutnants v. Oe.

Seinen Schilderungen nacherzählt

Von Kriegsberichter Dettmann

(4. Fortsetzung und Schluß.)

Doch die Flut stieg nicht mehr. Allmählich fiel das Wasser. V. Oe. dachte daran, daß er verloren gewesen wäre, wenn er das gleiche Unternehmen auch nur einen Wagen hinter seinem freiheitverheißenden Gefängnis durchgeführt hätte. Ein paar Mann rannten mit langen Schritten über den Steg. Dann legte auch das Schiff ab, dessen Insassen gröhlend zu neuen Aufgaben in ihre Heimat fuhren. Man schien ihn in der Vorfreude des Wiedersehens vergessen zu haben. Eine erneute Gefahr rückte heran, als englische Pioniere den Steg ausbesserten. Doch ihre Arbeit war so flüchtig, daß sie mit zwei Schritten und zwei Hammerschlägen über seinem Wagen hinweg waren.

V. Oe. wollte den Uebergang von der Nacht zum Morgen benutzen, das Versteck zu verlassen und als Engländer am Strande entlang bis zu den deutschen Linien vorzugehen. Ein unmittelbar neben dem Kopf des Steges brennendes Auto beleuchtete die Umgebung taghell. Die Briten fachten das Feuer immer wieder an, indem sie Benzinkanister in die Flammen warfen. Es lag ja genug davon herum. Der Oberleutnant mußte weiter warten. Er schauerte vor Kälte in seinen nassen Kleidern. Minutenlang lief er mit eingezogenem Kopf die wenigen Schritte hin und her um sich warm zu machen. Das Wasser war wieder bis über den Boden des Wagens zurückgegangen. Schließlich kauerte er sich in die dunkelste Ecke und schlief.

Dieselben Geräusche wie am vorigen Tage und in der Nacht weckten ihn am hellen Morgen. Das Trampeln Hunderter von Männern, die auf einen nachts angelaufenen Dampfer gingen, das verstärkte Artilleriefeuer, aus dem jetzt schon das Tacken der MG. und die Gewehrschüsse herauszuhören waren. Noch immer schien die Gelegenheit nicht günstig. Man mußte warten, bis der Steg fast leer war und dann seelenruhig, wie einer der auf den nächsten Dampfer wartet, zum Strande zurückgehen. Es mußte kurz nach elf Uhr vormittags sein, als v. Oe. mit der Flut das gleiche Erlebnis wie am Vorabend hatte. Er steckte nun zwölf Stunden in seinem abwechselnd nur feuchten und höchst nassen Verließ. Endlich, am späten Nachmittag, nach einem erneuten Bombardement Dünkirchens durch die deutschen Flieger trat Ruhe ein. Der Steg war bis auf den letzten Soldaten, die eben das Schiff betraten, leer. Mit dem englischen Stahlhelm und dem Infanteriemantel kam v. Oe. unangefochten bis zum Strand.

Das Bild hatte sich in den vergangenen 24 Stunden gewandelt. Gestern Flucht, heute Chaos. Die Wagenreihen waren unübersehbar. Kraft- und Fahrräder häuften sich am Strande neben Bergen von Stahlhelmen. Gewehre und Seitengewehre und Gasmasken lagen auf dem weißen Sand. Dazwischen leuchteten wie rote Blumen Cornedbeefbüchsen. Einige englische Infanteristen stöberten in den verlassenen Wagen; andere saßen oder lagen teilnahmslos im Sande. Sie hatten sich ihrer Waffen und Stahlhelme entledigt und kannten nur die eine Sorge, bald über den Kanal zu kommen.

Die Hände tief in den Manteltaschen, den Kopf gesenkt, so ging der deutsche Fliegeroffizier unter Hunderten von Engländern durch Bray-Dünes. Er ging langsamen Schrittes wie ein müder Mann, der nach furchtbaren Strapazen nichts als seine Ruhe haben will. Einmal wollte sich ein britischer Sergeant zu ihm gesellen. Der Oberleutnant winkte ab, ohne ein Wort zu sagen. Hinter der Stadt in den Dünen beschloß er in einem Erdloch zu speisen und zu übernachten. Es war alles da. Man brauchte nur um sich zu greifen. Auf der Abendkarte stand wieder die Universalspeise des englischen Militärs: Cornedbeef und Brot. Beides lag in Kisten und Büchsen im Sande. Ebenso warme wollene Decken, soviel man brauchte. Mit Sonnenaufgang setzte, diesmal stärker als je zuvor, gleichzeitig mit einem Bombardement von Dünkirchen, schweres Artilleriefeuer ein. Nur noch wenige Kilometer konnten v. Oe. jetzt von den deutschen Kameraden trennen. Die Engländer waren jenseits seines Fluchtweges und nicht mehr zu fürchten. Vor ihm aber lag in zwei Verteidigungslinien, die bis ins Meer reichten, die französische Front.

Als der Oberleutnant, in die warmen Decken gehüllt, aus seinem Strandloch über die Dünen blickte, zeigte sich plötzlich ein ebenso seltsames wie ergreifendes Bild. In einer Entfernung von wenigen hundert Metern stand eine Herde freier Armeepferde. Es waren etwa 200 Tiere, die enggeschlossen nach jedem Artillerieeinschlag in wildem Sturm angaloppierten und zitternd verharrten, wenn einige Sekunden Stille eintrat. Sie donnerten mit sandaufwirbelnden Hufen an seinem Versteck vorbei, voran in weitgestrecktem Galopp ein starker Rappe, von dessen tiefdunkler Decke ein hellbrauner Offiziersattel sich leuchtend abhob, während die glänzenden Steigbügel wie Propeller um den Pferdeleib schwangen. V. Oe. beobachtete die Tiere, bis sie im Dunkel des Abends hinter den Dünen verschwanden, lebendige Schatten des Krieges.

Im Meeresleuchten, das die Sterne auf die weißen Wellen der Brandung zaubern, schlief der Oberleutnant ein. Es war die vierte Nacht seiner Flucht. Er wachte auf, als etwas Feuchtes an seinen Kopf stieß. Ein schmutziger und magerer Foxterrier stand schwanzwedelnd vor ihm. V. Oe. strich ihm übers Fell und gab ihm den Rest aus der Cornedbeefbüchse, mit dem Erfolg, daß einen Augenblick später zwei weitere verlassene Hundeseelen um die Ecke trabten und ohne Zögern die Gastfreundschaft im Strandloch entgegennahmen. Einig in jeder Hinsicht schlief man nach dem nächtlichen Intermezzo zu viert weiter.

Am nächsten Mittag erst verließ der Offizier sein Versteck. Es wimmelte am Strande von Franzosen, von Soldaten, die den Eindruck machten, als seien sie erbärmlich ausgepeitscht worden. Ihr Uniformen waren zerfetzt oder unvollkommen. Ihre Gesichter zeigten einen müden und stumpfen Ausdruck. Es bedurfte immer wieder energischer Eingriffe der Offiziere, um die Männer zusammenzuhalten, die Reste einstiger Kompanien antreten zu lassen. V. Oe. ging den Strand entlang nach Bray-Dünes hinein. Er hatte den Eindruck, daß am Ostrande des Ortes schon die deutsche Infanterie liegen mußte. Ruhig ließ er eine Gruppe von acht Franzosen auf sich zukommen. Auch jetzt wirkte das englische Kostüm, — der Stahlhelm und der Mantel. Sie umringten ihn gestikulierend.

„A Dunkerque, camerade! A Dunkerque!" Sie riefen es, ein Chor von betörenden, angstvollen Stimmen.

„Ostende — — capitulation! — — La Panne capitulation!" Noch immer schwieg der Oberleutnant und stierte geistesabwesend die Franzosen an. „Allons, camerade, à Dunkerque!"

Sie wichen entsetzt zurück, als ihr Gegenüber plötzlich Worte fand. V. Oe. riß den Stahlhelm vom Kopf und warf ihn in den Sand. Er schrie: „Dunkerque — — Dunkerque capitulation!"

Da ließen sie ihn stehen. Kopfschüttelnd und unter bedauernden Worten zogen sie von dannen. Acht Mann eines für England zerschlagenen Heeres.

In Bray-Dünes war am selben Abend nicht ein Brite mehr zu finden. Die letzten dreihundert hatten auch dieses Feld in der Nacht mit Fischerbooten geräumt. An der Ostseite schlugen die Granaten in Häuser und Wagenbarrikaden. Mit letzter Verzweiflung versuchten die Franzosen den Ort zu halten. Die ganze Nacht hindurch tobte der Kampf. V. Oe. hatte sich im Keller eines verlassenen Hauses am Strande verborgen. Noch immer war höchste Vorsicht geboten, wenn man nicht im letzten Augenblick gefangen, verschleppt oder niedergemacht sein wollte. Die Nacht trug den Kampf bis in die letzten Häuser des Ortes. Unmittelbar vor dem Haus schlugen zwei Granaten ein. Krachend brach das Nebenhaus zusammen und brannte. Erst als der Morgen dämmerte, schlief v. Oe. ein. Er erwachte eine Stunde später durch harte Schritte vor der Tür.

Zwei deutsche Infanteristen standen einem jungen Mann gegenüber, der seinen Mantel aufriß, ihre Hände drückte und es minutenlang nicht vermochte, ein Wort zu sagen.

Sie verstanden ihn auch so.

A Dunkerque!

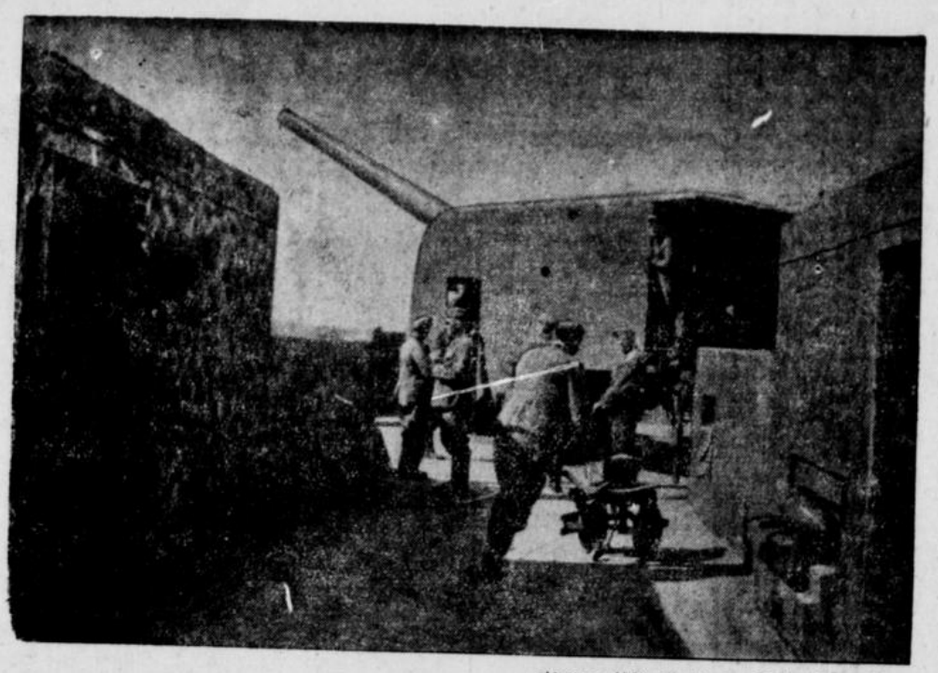


Photo: PK.-Gofferje (Scherl) — M

So sieht es jetzt an der Kanalküste aus: Die eroberten schweren feindlichen Küstenbatterien sind von deutschen Marineartilleristen besetzt

Es steht ein

Schloß in Ungarn

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

1 **Roman von Alfred Machard**

Der Himmel braust in Stürmen, die von Rußlands fernen Eisfeldern kamen. Der Herbst geht zu Ende. Die Wälder stöhnen. Kein Vogel fliegt, und das letzte Laub wirbelt in bunten Fetzen.

Wilde Stimmen heulen im Kamin der Schloßbibliothek. Ein Tür öffnet sich. Vom Kamin erhebt sich die Riesengestalt des Schloßherrn, des Grafen Rudolf Abrudbany. Das Buch, in dem er gelesen hat, fällt zu Boden.

„Gut, daß du kommst."

Das gilt dem Bruder, Gyula, der schmaler und jünger ist. Sie begrüßen sich, und Gyula fragt: „Was wolltest du, Rudolf?"

„Es ist soweit . . ."

Ueber Gyulas Gesicht fällt Blässe. Er sinkt gegen den Türpfosten mit der Schulter, und seine Augen sind aufgerissen. Er hört die Wetterfahnen draußen kreischen. Wirbelnde Blätter werfen sich an die Fensterscheiben, haften zitternd ein paar Sekunden und fallen wie tote Vögel über breite Simse hinab.

Rudolf geht zum Schreibtisch und nimmt ein Schreiben auf. Sein Gesicht ist streng und markant, seine Stimme spröde.

„Das ist die Aufforderung an mich, Rechenschaft vor dem Staatsgerichtshof abzulegen, ein Nachspiel zum Tode unseres Oheims. Du weißt, er ist im Gefecht mit der Siguranta (rumänische Geheimpolizei) erschossen worden, als er politisch Verdächtige über die Grenze nach Ungarn brachte. Er starb wie ein Mann. Aber man hat Haussuchung bei Margit Lenkona gehalten, ein Grund, weshalb man Mittel in Händen hat oder vortäuscht, uns unbequeme Magyaren mit der eisernen Faust zu packen."

Gyula war nach dem Kriege jahrelang im Ausland gewesen. Als er wiederkam, fand er völlig veränderte Verhältnisse vor. Schloß und Güter seiner Vorfahren, deren Haupterbe sein Bruder als der Aeltere war, hatte mit allen Gütern im Komitat Udvar der Friedensvertrag der Alliierten von Trianon aus Ungarn herausgerissen und an Rumänien gegeben.

„Und wirst du dich ihnen stellen?" fragte Gyula.

„Warum? Wir sind Ungarn, und man hat uns nicht gefragt, ob wir Rumänen sein wollen und können. Ich kann es nicht. Und ich werde immer handeln, wie mir mein ungarisches Herz zu handeln befiehlt! Das ist mein Recht und meine Pflicht. Wozu soll ich es denen sagen, die nicht zu richten haben darüber, weil sie es nicht verstehen? Morgen ist die Frist, die mir bleibt, verstrichen. Und heute nacht werde ich das Land verlassen. Die Frage ist die, ob du mitkommst, Gyula."

„Wohin?"

„Ich weiß noch nicht. Die Sache geht etwas schnell."

„Und die Güter?"

„Sie bleiben in guten Händen. Der Verwalter ist treu, und die Leute stehen zu mir. Ich dachte daran, dir die Verwaltung zu übergeben aber man würde auch dir den Prozeß machen, irgendwie. Es ist besser, du kommst mit."

„Es muß sein, Rudolf?"

Die Stimme klingt unsicher. So spricht einer, der lange fort war und nie die Heimat vergaß, ein Mensch, der diese Heimat und diesen Boden liebt, auch wenn es nicht mehr Vaterland ist.

Rudolf scheint das zu erraten. Er kommt langsam zu ihm. Dabei zerknüllt er das Papier in seiner Faust und wirft es achtlos weg. Erledigt. —

Jetzt steht er vor dem Jüngeren und sieht ihn mit heißen, dunklen Augen an. „Es muß sein. Du und ich, wir sind die Letzten aus meiner Familie. Und wir sind Ungarn. Blut steht für mich über der Scholle. Boden kann dir genommen werden, aber du selbst mußt treu bleiben. Darum müssen wir fort!"

Er gibt dem Jüngeren die Hand. Gyula weiß im Augenblick nicht, wie es ist und sein könnte, wie er wählen würde, wäre er allein. Rudolf ist ernst und älter, hat mehr zu bestimmen und ist Herr. Er wird schon recht haben.

Und der Bruder reicht dem Bruder die Hand.

„Heute nacht", sagt Rudolf. „Mache dich fertig. Nimm Abschied. Ich ahnte es lange und habe inneren Abstand genommen. Du bist überrumpelt worden."

Er geht — und sieht noch einmal zurück.

„Vielleicht bleiben wir sehr lange fort. Jahre, Jahrzehnte, vielleicht nur Monate, vielleicht für immer — ich weiß es nicht. Die Erde ist groß, Gyula. Boden kann man überall wieder ankaufen, wenn es nicht anders geht."

Also das ist es! Rudolf wird auswandern, neu beginnen. Uraltes Erbe sinkt in den Untergang. Und Gyula schüttelt heftig den Kopf und ruft ihm nach:

„Nein! Nein! Nein! Was sollen wir mit fremdem Land! Hierher gehören wir!"

Rudolf hält noch einmal inne und antwortet kühl:

„Hier ist fremdes Land, erzwungen. Das andere aber werden wir wählen, Bruder."

Und die Heimat, denkt Gyula, die Heimat ist es doch nicht mehr, nie mehr!

Sie stimmten niemals so ganz überein, Gyula und sein Bruder. Aber sein Erbe steckt in den Gütern. Wenn sie verlorengehen, ist auch er arm.

Lange steht Gyula in traurigen Gedanken, den Kopf zurückgelehnt an der offenen Tür. Des Bruders Schritt ist auf dem langen Flur verhallt. Es weht kalt herein. Es wird ihm klar, daß Rudolfs Entscheidung fast ungeheuerlich ist.

Mit starrem Gesicht geht er noch einmal an den Wänden der Bibliothek entlang, die mit ihrem hohen Bogengewölbe und den bunten gotischen Fenstern etwas von der Ehrwürdigkeit einer Kapelle hat. Mehr als Bücher enthält sie Jagdtrophäen, Wolfsköpfe und Wildschweinschädel, Hirschgeweihe, Raubvögel mit grüngoldglitzernden Glasaugen — und dazwischen die Waffensammlung, Feuerwaffen und Jagdmesser, und jedes Stück hat seine Geschichte, die oft weit ins Vergangene reicht.

Gyula geht weiter. Da ist das Zimmer, in dem er geboren wurde. Der Rundgang mit den Schießscharten. Erinnerung an tapfere Kämpen aus seinem Geschlecht. Groß und einsam grüßt der Festsaal. Leer hallt sein Schritt von den Wänden wider. Waffengeklirr und Gläserklang haben sich hier mit frohem Gelächter gemischt. Im offenen Kamin stak das Wildschwein und der Bärenschinken am Spieß, damals, als die Eltern noch lebten, wenn die rauhen Jagden vorüber waren. Er hat es nur mit Knabenaugen gesehen, aber der junge Rudolf war mit dabei.

Und Rudolf konnte dies alles verlassen?

In Gyula ist die Sehnsucht, zu bleiben.

Er geht in das Zimmer der Mutter, wo noch immer ein Hauch von ihrem Leben atmet, zwischen zugezogenen Vorhängen und altertümlichen eisenbeschlagenen Möbeln. Dort findet er sie immer.

Dort findet er sie auch heute. Und fast unmöglich wird es ihm, aus der erinnerungsträchtigen Atmosphäre dieses Raumes fortzugehen, sein Heimathaus, das Zimmer seiner Mutter, den Raum seiner Kinderfreude und Kindertränen zu verlassen. Das ist, als stürben die Gestorbenen ein zweites Mal.

Er sieht das Bild der Mutter an, das mit gütigem Ernst auf ihn niederlächelt. Sie lächelt! Mit dem gleichen Ausdruck, wie sie lächelte, wenn er mit irgendeinem Schmerz oder Glück zu ihr kam, und vor diesem Lächeln zerflossen alle Kümmernisse in Nichts. Es ist ein weises Lächeln, und es lebt noch immer, auch wenn das Antlitz längst erstorben ist. Es redet von der Nichtigkeit aller Dinge und von der Wichtigkeit, sie zu überwinden, sich nicht zu verlieren.

Und während dumpf und dunkel noch ein Groll gegen den Bruder in ihm ist, lehrt dies lebendige Lächeln der toten Mutter ihn, stark zu werden. Einmal, einmal sinkt ohnedies alles dahin.

„Aber du", sagt Gyula plötzlich laut und abwehrend, „du und ihr alle bleibt hier! Ist das nicht Verrat?"

Und die Mutter lächelt unbeirrt weiter, sehr gütig und wissend.

Nein, was lebendig ist von den Toten, das spürt er nun, ist nie getrennt von den Lebenden. Ihr Wesen, ihre Art, die Atmosphäre die sie schufen und die sie selber sind, nimmt der Sohn, die Tochter mit hinaus, wenn er in die Fremde geht.

Auch Rudolf ist auf seinem Abschiedsgange, aber er läßt schlafen, was da schläft. Tiefer rührt ihn das Lebende an, das er verlassen muß.

Da sind seine edlen Pferde, Reste seines berühmten Gestüts.

Er betritt den Pferdestall. Seine Hand krampft sich um die Waffe. Als Szikra, sein Lieblingshund, auf ihn zuspringt und diese verkrampfte Hand schmeichelnd leckt, jagt ihn Rudolf verwirrt hinaus.

In den Boxen schnauben die Tiere, die seine Stimme kennen. Fünf stehen nebeneinander jedes aus hochgezüchtetem altem Blut und für Rennen trainiert. Er kann sie nicht mitnehmen. Er steht und weiß nicht, was er tun könnte, um sie zu retten.

Er ruft den Stallknecht: „Peter!"

Der Knecht kommt, und mit ihm jagt der Wind herein, und ein Wirbel Strohhalme treibt über das Pflaster des Pferdestalles.

„Sattle Fecske und Rozsi. Bringe sie in den Wagenschuppen. Füttere und tränke sie gut. Schnell!"

Rudolf sieht stumm und unbeweglich, bis der Mann seine Arbeit verrichtet hat. Den Revolver hat er in die Tasche gesteckt. Seine geballte Hand hält ihn noch immer. Von draußen ist der Hund wieder mit hereingekommen, hat sich vor ihm niedergelegt, den Kopf auf seinem Fuß und blinzelt zu ihm auf. Rudolf sieht ihn nicht.

Die Pferde sind gesattelt. Zwischen ihnen steht Peter und will sie hinausbringen.

Da sagt der Mann rauh: „Peter ich wünsche, daß niemand mehr den Stall betritt, wenn ich ihn nicht rufe. Verstehst du? Niemand. Unter keinen Umständen. Geh und laß die Tür offen."

Die Pferde bäumen sich vor dem schlagenden Torflügel, die Scheiben klirren, Sturmstöße rasen in den Stall, die Pferde treten unruhig hin und her, Ketten klirren.

Rudolf geht zum nächsten Tier, klopft ihm beruhigend den Hals, streicht über die Mähne, das seidige, gepflegte Fell, und seine Hand setzt die Waffe an den Kopf des Pferdes, das mit unruhigen Nüstern schnobert. Er drückt ab.

Das Tier fällt, wie vom Blitz getroffen.

Die kleine dunkle Gestalt eines Fohlens flucht erschreckt aus der letzten Box hoch, springt heraus, erreicht die Tür und jagt ins flimmernde Feld.

„Sie haben es wieder nicht angebunden", sollt Rudolf. Nun wird er es suchen gehen müssen.

Auch der jagdgewohnte Hund ist aufgesprungen und umbellt ihn erwartungsvoll. Dann wittert er den Kadaver und bricht mit kurzem Laut ab.

Sein Herr ist sehr blaß geworden. Er tritt zum nächsten Tier. Auch hier trifft die Kugel gut, aber ein Steinpfeiler hemmt den Sturz und das Pferd bleibt in seltsam ergebener Haltung auf der Streu knien. Der Wind zaust seine Mähne, und der Hals ist tief zur Erde gebeugt.

Forts. folgt

Oberfeldwebel rettet eine Do 17

Da griff der Beobachter zu: — Flugzeugführer über London gewechselt

Von Kriegsberichter Georg Hinze

DNB. (PK.) Die Tat des Oberfeldwebels J. und seiner gleich tapferen Kameraden, Feldwebel H. und Unteroffizier S., habe ich so nahe miterlebt, wie man nur irgend etwas erleben kann. Brust an Brust und Rücken an Rücken mit ihnen stand ich in der schmalen Kabine unserer Do 17, als sie im tollsten Tanz englischer Jäger, umsprüht von dem Geschoßregen der Flak, nur wenige Meter über dem Häusermeer ihren verwundeten Flugzeugführer Oberleutnant M. aus seinem Sitz lösten und ihm den zu entgleiten drohenden Steuerknüppel aus den erstarrenden Händen nahmen. Den Sterbenden im Arm, schaute ich dem Oberfeldwebel über die Schulter, wie er nach einem Flug durch die Hölle seine von hundert Treffern durchsiebte Maschine irgendwo an der französischen Küste landete. Er tat es so sicher wie ein alter „Hase". Nichts ließ ahnen, daß ihn sein tapferes Herz und sein deutscher Soldatengeist mitten über den massierten Flakstellungen der Themsemündung zum ersten Male zu einem Flugversuch gezwungen hatten.

Ich will die Tat so erzählen wie ich sie aus unmittelbarer Nähe miterlebte. Und doch wird dieser Bericht ein Fragment bleiben. Denn er versucht, den Ablauf von 30 Minuten aufzuzeichnen, von denen jede einzelne Sekunde überquellendes Geschehen barg und selbst die Zeit eines Augenaufschlages von einer schwer zu vergessenden Dramatik war.

So war die 9. Staffel

Es war die 9. Staffel, mit der wir flogen. Unsere 9. Staffel, die Staffel der meisten Tiefeinsätze. Zum ersten Male griffen wir heute England im Tiefflug an. 10 Meter, 5 Meter, 2 Meter hoch stürmten wir über den Kanal. Englands Steilküste müssen wir mit einem Satz anspringen. Oft nur zentimeterscharf hetzen wir über die Hügelkämme der südenglischen Landschaft hin. Greifbar nahe unter uns lagen die Tankfallen und Schutzgitter des Küstenstreifens, die englische Angst gezogen. Bestürzt, zu Tode erschreckt, stürzen in allen Ortschaften die Menschen mit von der Angst beschleunigten riesigen Sätzen zu den Türen ihrer Häuser und den Eingängen der Luftschutzgräben. Radfahrer rollten sich zusammen wie Igel, zusammengekugelt in irgendeinen Straßengraben hinein. Da waren unsere Do.s schon über ihnen und längst ein Stück weiter nach England hineingerast. Grün, mit grauem Saum von Steingebäuden sprang uns unser Ziel entgegen: ein Flugplatz. Schon hatten die beiden Ketten vor uns ganze Arbeit geleistet. Da fielen auch unsere Bomben. Grauweiß standen über allen Hallen die Explosionswolken der Bombeneinschläge. Ein Bild restloser Zerstörung.

Die letzten Worte: „Nach Hause!"

Eben wollten wir uns zu freuen beginnen. Noch hingen unsere Augen an dem eindrucksvollen Bild unseres Einsatzes in der Tiefe. Da sackte der Flugzeugführer plötzlich leicht nach vorn über. „Nach Hause!" sagte er noch. Da fiel ihm schon die linke Hand, aus der rot ein Blutfleck quoll, kraftlos vom Steuerknüppel. Der Kopf sank nach vorn. Hatte nicht der Beobachter im letzten Augenblick zugepackt und den Steuerknüppel in seine Hand genommen, dann hätte sich das Flugzeug wie ein Pfeil in den Boden gebohrt. Aber Oberfeldwebel J. überschaute in Sekundenschnelle die Situation. Ueber seinen zusammengesunkenen Oberleutnant gebeugt, hielt er den Steuerknüppel nun in seinen Fäusten. Und gab Gas, so viel er konnte. Langsam löste sich die Maschine aus Bodennähe, kletterte ständig in die Höhe. Wir waren wohl hundert Meter hoch, da gab der Oberfeldwebel ein Kommando an uns: „Fertigmachen zum Absprung!"

Noch waren die Füße des tödlich verwundeten Flugzeugführers an den Pedalen festgeschnallt. Der Oberfeldwebel hatte so keine Möglichkeit, den Kurs zu ändern. Und als der Bordwart Feldwebel H., die letzten Vorbereitungen zum gemeinschaftlichen Fallschirmabsprung traf, und dabei auch den Boden unserer Kabine löste, der schnell in die Tiefe glitt, merkten wir es erst: Wir waren bald über die Vorstädte Londons gelangt. Durch das rechteckige große Loch am Boden unserer Kabine schauten die Häuser und Stadtviertel herauf.

Und es ging...

„Fertigmachen zum Absprung!" hatte Oberfeldwebel J. wohl kommandiert. Aber auf ein nachfolgendes Kommando warteten wir vergebens. Unterstützt vom Bordwart hatte der tüchtige Beobachter inzwischen den sterbenden Flugzeugführer aus seinem Sitz gehoben und auch die Füße von den Pedalen gelöst. In dem engen, beschränkten Raum der Kanzel, in dem neben dem Verwundeten nun auch noch der Bordwart stand, quetschte er sich selbst [illegible]

schoß unser Vogel in den wenigen Sekunden. Bald hing er an einem Flügel, bald schwankte er unruhig wie ein Blatt im Winde. Dann konnte Oberfeldwebel J. endlich ungehindert den Steuerknüppel und die Pedale bedienen. Er trat vorsichtig den linken und den rechten Hebel, zog und drückte den Steuerknüppel und schwenkte ihn sachte nach den Seiten. Zum ersten Male spürte er — es war mitten über London —, daß die Maschine dem Druck seiner Hände gehorchte. Er versuchte zu fliegen. Und er, der fünf Jahre lang als Beobachter neben dem Flugzeugführer gesessen hatte, eine Hand am Bombenknopf, die andere am MG., merkte plötzlich: es ging. Er konnte fliegen.

Im Inferno der englischen Abwehr

Der Oberleutnant war zu Boden geglitten. Neben dem Pilotensitz lag er ausgestreckt am Boden der Kanzel. Der Bordwart ergriff das Gummiband, das ich ihm aus dem Verbandkasten reichte, wickelte es um den Oberarm des Verwundeten. Aber schon jetzt merkte er: der Schuß hatte nicht nur den linken Armknochen zertrümmert, sondern war weiter in die linke Brustseite gedrungen. Schon färbte sich die Kombination des Oberleutnants rot.

Und da war auch schon die Hölle über uns hereingebrochen. Aus allen Rohren feuerte die Flak von den Stadträndern Londons auf das einsame deutsche Flugzeug, das weit von seinem Verbande getrennt, 400 Meter über der englischen Hauptstadt hing. Von Feldwebel H. unterstützt, bemühte sich der Oberfeldwebel schon, den Sperren der Flak auszuweichen und das Einschießen der Geschütze zu verhindern. Aber er konnte nichts daran ändern, daß die Flakgeschosse wie Pfeile dicht am Flugzeug vorbeischossen. Durch den geöffneten Boden hörte man deutlich den Lärm der heranheulenden Granaten.

Bis die Munition verschossen war

Und dann kamen auch die Jäger. Der einsame Vogel, der die Themse abwärts flog, nur wenige hundert Meter über den unzähligen Schiffen im Strom, schien ihnen eine leichte Beute. Sie mußten wohl auch gemerkt haben, daß mit uns irgend etwas nicht in Ordnung war. Aber sie hatten nicht mit der Kampfkraft einer Do 17 gerechnet. Der Bordfunker, der bisher von seinem Funksitz aus die Bemühungen seiner Kameraden in der Kanzel verfolgt hatte, bewies jetzt, daß auch er in den entscheidenden Minuten seine Nerven nicht verlor. Aus den Maschinengewehren schoß der Feuerstrahl den von hinten angreifenden Spitfires entgegen. Wenn Unteroffizier S. die Trommel am Maschinengewehr zur Rechten verschossen hatte, dann ratterte mein Maschinengewehr zur Linken los. Doch da fiel plötzlich das mittelste Maschinengewehr aus. Ladehemmung. Fast schulmäßig flogen die Spitfires von der Längsachse aus an. Wir schienen verloren. Doch da nahte von hinten, irgendwo hoch über uns, sauber geordnet, ein größerer Verband mit Ju 88. Sie hatten ihre Bomben geworfen und zogen nun heimwärts. Die englischen Jäger, durch die heranröhnenden Ketten irritiert, ließen bis auf einen von uns ab und wandten sich den neuen Gegnern zu. Noch einmal flog die letzte Spitfire von hinten an. Aber im Abschwenken nach rechts erwischte sie Unteroffizier S. mit einer langen MG.-Garbe in die Breitseite. Mit verschossener Munition, sicher von manchem Treffer durchlöchert, ließ der Jäger von uns ab. Nur die Flak bedrohte uns noch, die unseren Weg bis zum Kanal begleitete.

Ueber dem Kanal nahmen uns deutsche Jäger in Empfang, begleiteten unseren weiteren Flug. Während der Beobachter und der Bordwart sich in die ungewohnte Arbeit des Fliegens und Franzens teilten, hielt ich den Sterbenden. So flogen wir nach Frankreich hinein, bis wir einen Flugplatz an der Küste fanden. Dreimal zog der Beobachter seine Kreise um die weite grüne Fläche. Immer tiefer und tiefer schob er sich an den Platz heran, dann wagte er die Landung. Von über hundert Treffern war unser Flugzeug wie ein Sieb zerfetzt — wir zählten die Einschläge nach der Landung —, und doch setzte Oberfeldwebel J. die Maschine behutsam hin.

Unser Oberleutnant und Flugzeugführer starb auf dem Transport ins Lazarett. Aber unsere Do 17 war gerettet. Oberfeldwebel J. hatte sie zusammen mit Feldwebel H. und Unteroffizier S. aus einem Inferno nach Hause gebracht.

Ein toller Gaunerstreich

Oldenburg. Wie die Oldenburger Kriminalpolizei mitteilt, ist in der Nacht zum 17. Aug. auf dem Julius-Mosen-Platz ein vor dem Hotel Haus Schöneck parkender, militärgrau lackierter großer Reise-Diesel-Omnibus, Marke Magirus, mit dem Kennzeichen IV 345 089, von unbekannten Tätern entwendet worden. In dem Omnibus befanden sich die Musikinstrumente des Dampfers „Wilhelm Gustloff" mit der gesamten übrigen Ausstattung und Garderobe. Die Künstler kamen aus Ahlhorn und wollten am nächsten Tage wieder an einem anderen Ort auftreten, was aber vorläufig unmöglich ist, da alle Sachen fehlen. Zweifellos wird es nicht lange dauern, bis das seltene Diebesgut wiedergefunden ist, denn ein Omnibus dürfte sich nicht so leicht verstecken lassen. Immerhin ist es erstaunlich, wie die Tat ausgeführt werden konnte, ohne daß bisher irgend eine Spur gefunden wurde.

Gewinnauszug

5. Klasse 3. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

11. Ziehungstag — 21. August 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 275797

12 Gewinne zu 5000 RM. 73762 187113 219462 296194

6 Gewinne zu 4000 RM. 13183 110480

21 Gewinne zu 3000 RM. 18511 161646 249946 267365

296108 298484 300706

36 Gewinne zu 2000 RM. 6247 8245 39439 150694

276149 304372 318783 322170 324385 328032 355019 391185

117 Gewinne zu 1000 RM. 10409 16600 22946 23595

33359 53381 57404 61932 70333 80821 91254 91984 92835

101492 111730 115597 120472 128380 134796 139825 139887

143215 160256 162713 173304 213946 221813 228842 270606

271812 274247 284232 285031 341438 313757 330778 359820

363575 379655

234 Gewinne zu 500 RM. 19007 19181 20998 25704

35640 40757 44118 50367 55441 74866 75509 77678 85653

86164 95734 99080 100484 104367 105955 115190 118015

118250 140610 143771 143834 146296 150208 151865 156846

164145 170363 179155 188284 199544 201682 203812 215226

215415 217600 218193 224235 225055 225437 233515 239929

240099 244518 248233 249706 258440 259049 259489 274616

274741 280670 285145 285173 285297 288627 290823 300618

305935 310667 316275 318607 324455 334522 336150 342369

360426 361652 361789 377757 386089 386396 386577 395466

397953

534 Gewinne zu 300 RM. 1413 6285 6734 14717 14991

15762 17376 18220 19021 20543 24225 25544 28749 32456

34650 35229 36890 40511 40539 47308 47742 48302 49668

55792 69272 69589 71570 82071 84479 85921 88048 88956

88924 90205 91782 92453 94422 97971 103126 105426 105970

106939 108390 109178 114191 117570 121150 122054 124780

125810 126846 128740 128779 132334 134094 134884 137825

139035 139779 142088 143681 143969 146786 153067 157943

161391 165369 167047 168481 174204 177383 181300 181759

185519 185746 187329 189368 190019 192300 192364 192694

196194 196323 196548 199988 200934 206670 211327 213779

214429 214804 216183 216770 217690 219107 220494 222962

226094 226144 231805 232158 232414 232439 237195 237964

244139 245936 248918 249895 250019 254529 258418 258773

259309 259471 260812 261437 262123 263078 264263 265143

266349 266837 269882 270981 277263 286078 288102 288819

289509 291287 298609 299962 300481 300783 303359 304089

307145 308152 312149 312529 317037 317892 319198 319576

324334 324967 325877 328926 330155 330536 331952 332841

334163 336038 337482 339079 340591 342086 346129 350043

351324 355608 364025 365528 365918 367533 369513 371046

374895 382803 388936 389152 389715 390274 391416 395494

395384

Außerdem wurden 6537 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 300 000 RM, 3 zu je 100 000, 6 zu je 50 000, 12 zu je 40 000, 6 zu je 30 000, 24 zu je 20 000, 75 zu je 10 000, 174 zu je 5000, 237 zu je 4000, 525 zu je 3000, 987 zu je 2300, 2784 zu je 1000, 6687 zu je 500, 13 362 zu je 300 und 170 115 Gewinne zu je 150 RM.

12. Ziehungstag — 22. August 1940

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 311266

3 Gewinne zu 5000 RM. 386596

21 Gewinne zu 3000 RM. 32294 86400 155952 163115

202328 233846 317634

51 Gewinne zu 2000 RM. 3209 4552 36565 52281 129553

131034 233013 242598 246954 259756 263968 296729 311303

344475 361380 365770 387473

93 Gewinne zu 1000 RM. 9077 9914 13699 20744 45441

74072 75866 78563 131897 135814 141045 144090 155871

162214 185407 200962 212104 228877 234572 245720 250323

257390 265689 266235 288643 298727 334774 340037 350637

370995 397572

210 Gewinne zu 500 RM. 898 8704 15193 18949 22550

39166 49203 53962 54180 62192 75269 76437 78851 80205

83949 89649 94086 95626 97434 104368 109575 120247 140999

144809 146467 146611 151614 151710 169639 183529 183452

199702 200249 208958 220045 221128 232636 238925 239245

245909 260327 263910 273474 275120 278161 285660 291796

298468 300036 309558 316598 317258 325394 332155 334206

337907 339715 340714 341348 344375 347192 351689 355714

358122 362374 367260 379612 384020 384475 388192

468 Gewinne zu 300 RM. 1527 9514 10730 13830 26767

37352 40482 47933 49512 50942 52080 53655 56627 57039

57264 58099 60392 61616 63996 65449 67213 68217 71245

74525 78606 79302 87729 93902 100025 102904 103261 104328

105789 106970 107912 110289 112054 112994 113314 114399

116434 123124 123325 123758 124352 125600 128269 130072

135577 140147 149036 151970 152306 152026 154860 155327

155349 155402 160966 163093 163172 164509 166305 169441

169205 169553 172406 177260 180416 184079 184369 185049

195540 199497 199956 190627 197946 205446 207643 213364

214222 216584 218226 218706 220557 220758 221682 222155

229411 239628 243372 247425 250410 250854 252726 252796

253804 254956 255624 256082 261167 261955 263552 270902

272410 274112 275295 277154 277912 279040 281677 289236

295309 299121 301245 301362 301564 305288 306209 318077

320553 321848 324610 326078 326535 329234 335500 337739

338013 340113 343209 343739 344868 347278 347514 348324

351286 355963 359321 360732 361545 364323 366148 369087

370424 377596 375697 376022 377250 382973 383244 383654

389045 389348 389538 390589

Es starb den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland unser Kamerad

NSKK-Sturmmann

Heinz Winterhoff

als Unteroffizier in einer Fliegerstaffel.

Er war ein guter Kamerad. Wir werden ihn nicht vergessen.

NSKK-Motorsturm 21 / M 68
Adolf Schmidt
Obersturmführer

Das beliebte Ausflugslokal
Keune, Urbecke
erwartet Sie.
Autobushaltestelle Höcklingsen
Ruf 2794 Iserlohn
Kuchen und Speiseeis aus eigener Herstellung.

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinrich Sahlmen
Hubertine Sahlmen
geb. Dröttboom

Mährisch-Ostrau — Menden
den 24. August 1940

Herde, Gasherde und Kesselöfen f. Waschküchen
sofort lieferbar
Franz Dolle, Menden
Iserlohnerstr. 38 Ruf 2286

Kammerjäger
Friedrichs, Letmathe, Ruf Iserlohn 2870, Richthofenstr. 6, vernichtet seit 26 Jahren Wanzen, Ratten, Käfer unter schriftlicher Garantie.

Ihr Paßfoto
für Militär, Kennkarte und alle anderen Ausweise
von
Foto Brenne
Menden - Bahnhofstraße

Ihre Wünsche
werden erfüllt durch die vielfach bewährten
Kleinanzeigen in der Mendener Zeitung



Junge
Milchziege
zu verk. Ludendorffstr. 20

Putzhilfe
für einige Morgenstunden 4-mal wöchentlich gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Karl Driesch
Elektromotoren-Vertrieb
Ankerwickelei
Menden, Fernruf 2195
jetzt Straße der SA 42

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung

Kammerjäger Lobinat
aus Bielefeld kommt wieder und vernichtet Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben usw. Bestellungen erbitte unter Lobinat sofort an diese Zeitung oder Bielefeld, Niedermühlenhof 10. Ruf 6935

Kaninchen-Zuchtverein Menden
Sonntagmorgen ab 9 Uhr bei Manasterni, Neumarkt
Werbeveranstaltung
mit Tischprämierung u. Vortrag über Kaninchenrassen
Nichtmitglieder sind herzlichst eingeladen.

Spendet für das DRK!

Schwarz. Damenmantel Gr. 44 und schwarzer Damenhut billig abzugeben.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Gebr. Zimmerofen
und guterhaltenes Plüschsofa billig zu verkaufen.
Brückstraße 37, 1. Etg.

Immer gut!
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Ein Pils? — Bitte, aber Iserlohner Pilsener,
anerkannt gut u. bekömmlich!

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Z. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.